

Verantwortliche Redakteure
Für den politischen Theil:
J. Roetkner, J. V.
für Feuilleton und Vermischtes:
J. Roetkner,
für den übrigen redaktionellen Theil:
C. Lubowski,
sämtlich in Posen.
Verantwortlich für den
Inseratentheil:
O. Knorre in Posen.

Morgen-Ausgabe.

Posener Zeitung.

Sechzehnunzigster Jahrgang.

Nr. 509.

Die „Posener Zeitung“ erscheint täglich drei Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung, sowie alle Postämter des Deutschen Reiches an.

Donnerstag, 25. Juli.

1889.

Inserate, die sechzehn unregelmäßige Petitzelle oder deren Raum in der Morgen-Ausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 30 Pf., in der Abendausgabe 30 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Abendausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

Bestellungen

für die Monate August und September auf die dreimal täglich erscheinende

„Posener Zeitung“

nehmen alle Reichspostämter zum Preise von 3 M. 64 Pf., sowie sämtliche Ausgabestellen in der Stadt Posen und die Expedition der Zeitung zum Preise von 3 M. an.

Neu eintretenden Abonnenten liefern wir gegen Einsendung der Abonnementsquittung die Zeitung schon von jetzt ab bis zum Ende des laufenden Monats gratis und franco.

Der Drang in die Städte.

Der Drang nach den Städten ist kein gutes Zeichen der Zeit. Es ist dem Volkswohl nicht zuträglich, wenn die ländliche Bevölkerung sich mindert, die städtische sich in auffallender Weise mehrt. Denn je mehr das beharrnde Element im Volke abnimmt, desto wahrscheinlicher werden die gewaltigeren Störungen ruhiger Entwicklung. Das Kapital könnte manches thun, um diesen Zug nach den größeren Städten zum Stillstand zu bringen. Kapitalisten müßten darauf ausgehen, auch auf dem platten Lande Fabriken zu gründen. Sie könnten das um so eher, als die Arbeitskräfte hier noch billiger sind und an vielen Orten auch die sonstigen Bedingungen zum Gedanken einer dergattigen Unternehmung vollauf gegeben scheinen. Unsere angelässlichen Vetter haben sich von jeher viel mehr Mühe gegeben, in Dörfern und kleinen Städten großartige Industrien zu schaffen, ja sie gründen eigene Fabrikstädte, die, wie Saltaire in England, Beckbrook in Irland, Bullmann City und Dolgeville in den Vereinigten Staaten, geradezu musterhaft eingerichtet sind und mehr Vorbedingungen für ein edles, gemeinnütziges glückliches Leben und Streben bieten als die größten Städte. Natürlich müßten in erster Linie die Landwirthe selbst auf Mittel fassen, durch welche sie ihre Tagelöhner an sich fesseln können. Denn gerade sie leiden unter diesem Zustande am empfindlichsten. Sie zahlen höhere Arbeitslöhne und haben doch in der drängendsten Zeit keine Arbeiter. Sie geben ihrem Gefinde nach und übersehen vieles, was sie sonst rügen müßten, und erleben es doch in jedem Jahr wenigstens einmal, daß ein Arbeiter den Dienst kündigt und sein Fortkommen in der städtischen Fabrik sucht. Unsere heutigen Landwirthe sind nicht mehr die Herren, das Selbstgefühl ihrer Arbeiter ist nicht geringer als ihr eigenes.

Furcht vor dem Herrn kennt der heutige Arbeiter nicht mehr. Deutlich wichtiger ist es auch für den ländlichen Arbeitgeber, daß er sich die Liebe seines Arbeitnehmers erwerbe. Der Landwirt muß es so einzurichten suchen, daß seine Tagelöhner auch im Winter bei ihm Beschäftigung finden. Verbesserungen an Grund und Boden seines Gutes und Vorarbeiten für das Frühjahr müssen auch in der härtesten Jahreszeit dem Tagelöhner täglichen Verdienst geben. Es ist nötig, daß dieser Verdienst jedesmal nach Ablauf einer gewissen Zeit wachse, wie es ja auch der Fabrik üblich ist. Durch Zulagen zum Tagelohn für die Arbeiter, welche schon längere Zeit im nämlichen Dienste stehen, sichert sich der Landwirt einen guten Arbeiterstamm, der auf die Neulinge ein wachsames Auge hat und sie zur Thätigkeit bringt. Auch sonst vermag der Landwirt Vergünstigungen zu währen, die sein Konkurrent auf dem Arbeitsmarkt, der Fabrikherr, nicht bieten kann. Gewährt er sie wirklich und sorgt daneben auch die Regierung dafür, daß nicht zu sehr zentralisiert, also nicht alles Wohlthätige und Angenehme an einigen wenigen großen Plätzen vereinigt werde, so werden sich die Flüchten, die jetzt nach den Städten strömen, bald stanzen. Die Arbeiter werden bald einsehen, daß ein Mensch auch auf dem Lande sein tägliches Brot erwerben und glücklich sein kann.

Die Realgymnasien und die Überfüllung der gelehrteten Berufsarten.

Um den Zugrang zu den gelehrteten Berufsarten nicht stärker werden zu lassen, sondern womöglich zu mildern, glaubt der Kultusminister, wie er in seiner Rede vom 6. März entwidelt hat, vor allen Dingen auf eine Erweiterung der Befreiungen der Realgymnasien nicht eingehen zu können. So ob die Realgymnasien viele Studenten zur Universität lieferen! So ob nicht vielmehr gerade in der Verweigerung der weiteren akademischen Berechtigungen an die Realgymnasien der Grund des Zugangs zu den Gymnasien und der stetigen Erhöhung

der Zahl der sich dem Studium zuwendenden Abiturienten läge! Denn mit oder ohne Hilfe des Ministeriums wird ein Gymnasium nach dem andern gegründet, ein Realgymnasium nach dem andern in ein Gymnasium verwandelt und so immer wieder eine neue Studenten-Bruistätte geschaffen. Die offizielle Statistik selbst gibt uns darüber dankenswerthe Belehrung. Denn nach ihr betrug die Zahl der preußischen Gymnasialabiturienten 1879 2845 und 1888 3671, war also um mehr als 800 gestiegen. Ueberhaupt haben in dieser Zeit die Gymnasiaten 32 486 Abiturienten entlassen, von denen nicht weniger als 27 486, also 85 Proz., sich den Universitätsstudien zuwandten. Was will dagegen die geringe Zahl der Realgymnasialabiturienten sagen! Die Realgymnasiaten haben nämlich in demselben Zeitraum nur 6150 Abiturienten entlassen und von diesen haben sich nur 2389 der Universität zugewandt, also noch nicht ein Zehntel der Gymnasialstudentenschaft. Von den Realgymnasialabiturienten gingen überhaupt nur 37 Prozent zur Universität und 13 Prozent (in Summa 752) zu polytechnischen Hochschulen, während sich die übrigen 50 Prozent anderen Berufszweigen und Lebensrichtungen zuwandten. Dabei ist die Zahl der Realgymnasialabiturienten von 678 im Jahre 1879 auf 477 im Jahre 1888, also um 200 gesunken, und während sich von jenen 678 noch fast die Hälfte, nämlich 333 dem Universitätsstudium widmeten, gingen von diesen 477 nur 111 oder 23 Prozent zur Universität. Wozu also die offizielle Gespenstforschung?

Der Schwerpunkt der Frage, wie dem unverhältnismäßigigen Zugrang zu den sog. gelehrteten Berufsarten zu steuern sei, liegt auf einer ganz anderen Seite. Nicht dadurch, daß man einer gewissen Klasse höherer Lehranstalten die Berechtigung, Abgangzeugnisse für die Universität zu ertheilen, entzieht, kann dem heute zu Tage leider immer mehr überhand nehmenden Gelehrten-Proletariat (wenn man sich so ausdrücken darf) gesteuert werden, sondern lediglich dadurch, daß man der Neuerziehung, wie sie jetzt in einem großen Theile des Volkes der akademischen Bildung zu Theile wird, und der damit Hand in Hand gehenden Unterschätzung und Nichtachtung anderer Berufsarten Einhalt zu gebieten sich bestrebt. Nur wenn es nicht für eine besondere Ehre gilt, Lehrer, Arzt oder Richter zu werden statt das den Fähigkeiten des Betreffenden und oft wohl auch seiner Neigung besser zusagende Gewerbe eines Tischlers, Schneiders, Krämers oder Schriftsetzers &c. zu ergreifen, erst dann, wenn von der Gesellschaft und allen ihren Theilen darauf hingearbeitet wird, es zur allgemeinen Erkenntnis und Anerkennung zu bringen, daß es ein großer — nicht nur sprachlicher — Unfug ist, von besseren Ständen zu reden, eine gewisse Rangordnung und Stufenfolge der verschiedenen Berufsarten künstlich herzustellen, kann der Überproduktion in den gelehrteten Berufsarten abgeholfen werden. In einem geordneten Staatswesen und in einer verständigen Gesellschaft ist — das sollte am Ende des neunzehnten Jahrhunderts doch wohl keinem Zweifel mehr unterliegen — eine Berufsart so gut und so ehrenvoll wie die andere, sofern ihre einzelnen Mitglieder eifrig und mit Kraft bemüht sind jedes an seiner Stelle, sei es zum physischen, sei es zum moralischen und geistigen Wohle der Allgemeinheit ihre Arbeit und ihre Pflicht zu erfüllen. Ein solcher Umschwung der Anschaunungen aber, der, wie wir meinen, dringlich noth thut und der allein dem oben mehrfach erwähnten Nebelstand abhelfen kann, ist durch keinen Erlass und kein Gesetz der Welt herbeizuführen oder zu erzwingen, er kann nur von der Gesellschaft, von einer verständig gearteten öffentlichen Meinung herbeigeführt werden. Und daß dieses bald und energisch geschehe, ist im Interesse der Allgemeinheit wie des einzelnen Bürgers dringend zu wünschen.

Deutschland.

L. C. Berlin, 24. Juli. Herr Stadtrath Dr. Max Weber, der jetzt in Halberstadt mit dem konservativ-freikonservativen Bürgermeister a. D. John in die engere Wahl kommt, hat bereits nach einander die Wahlkreise Coburg, Magdeburg und Holzminden im Reichstage vertreten. Der Vertreter von Holzminden im Reichstage war von 1878 bis 1881 Frhr. v. Stauffenberg gewesen. Nachdem 1880 die „Liberalen Vereinigung“ gebildet war, suchten bei den Reichstagswahlen von 1881 die Nationalliberalen den Führer der Sezessionen aus dem Wahlkreis zu verdrängen und stellten ihm Herrn Hobrecht gegenüber. Ihre Absicht gelang ihnen auch. Hobrecht wurde mit 5140 Stimmen gewählt, während Frhr. v. Stauffenberg 5001, also nur 139 Stimmen weniger erhielt und 100 Stimmen zerstreut waren. Herr Hobrecht nahm jedoch in Stuhm-Marienwerder an, von wo ihn seitdem wieder die Konservativ-Freikonservativen verdrängt haben. An Stelle des Herrn Hobrecht stellten die Nationalliberalen in Holz-

minden Herrn Stadtrath Dr. Weber auf. Die Sezessionisten machten demselben keine Schwierigkeiten, obwohl die Wahl Webers, wenn sie einen eigenen Kandidaten aufgestellt hätten, durchaus nicht sicher gewesen wäre. Ein kleiner Theil stimmte für Weber, der größere enthielt sich der Abstimmung; Weber wurde mit 5249 Stimmen gegen zwei konservative Kandidaten (einen adeligen Rittergutsbesitzer und einen Hofflieferanten) gewählt. Ein Bürgländidat der Fortschrittspartei erhielt nur 43 Stimmen. Bei den Wahlen von 1884 war inzwischen die Bildung der deutschfreisinnigen Partei erfolgt. Bezuglich Braunschweigs kam zwischen den Berliner Zentraleitung der deutschfreisinnigen und den nationalliberalen Partei ein Kompromiß dahin zu Stande, daß beide Parteien sich gegenseitig ihren Besitz im ersten und dritten braunschweigischen Wahlkreise garantierten. Im ersten braunschweigischen Wahlkreis (Braunschweig-Blankenburg) sollten beide Parteien gemeinsam für den bisherigen freisinnigen Vertreter Schröder, im dritten (Holzminden-Gandersheim-Harzburg) beide für den bisherigen nationalliberalen Vertreter Weber eintreten. Die Freisinnigen sowohl in den beiden in Betracht kommenden Wahlkreisen wie auch die Berliner Zentraleitung wirkten auftrichtig im Sinne dieses Kompromisses. Die Stimmung unter den Nationalliberalen der Stadt Braunschweig war aber seit dem Tage von Heidelberg schon so weit nach rechts gegangen, daß sie der Parteileitung die Gesellschaft versagten, die Kandidatur des Herrn Schröder mit allen nur möglichen Mitteln bekämpft und einen eigenen nationalliberalen Kandidaten aufstellten. Die freisinnigen Wähler in Holzminden hatten erwartet, daß Herr Dr. Weber sich bemühen werde, seine Parteigenossen in Braunschweig zu bewegen, an dem von den Berliner Parteileitungen abgeschlossenen Kompromiß festzuhalten und Herrn Direktor Schröder zu wählen. Es wurde aber von solchen Bemühungen des Herrn Dr. Weber nicht das Mindeste bekannt, wohl aber hätte er und hätten seine Freunde gern in Holzminden die Stimmen der Freisinnigen gehabt; es war da gar nicht von den Nationalliberalen, sondern nur von den Liberalen und von den allen Liberalen gemeinsamen Interessen die Rede, die von den Parteigenossen des Herrn Weber in Braunschweig verleugnet wurden. Als die Freisinnigen in Holzminden sahen, daß es mit der nationalliberalen Bekämpfung der Kandidatur Schröders in Braunschweig ernst wurde, thaten sie desgleichen und stellten Herrn Dr. Weber einen eigenen freisinnigen Kandidaten (Amtsrichter Baumgarten) gegenüber. Und beide Parteien hatten Glück, die Nationalliberalen in Braunschweig, die Freisinnigen in Holzminden. Dort brachten die Nationalliberalen die Wahl des Herrn Schröder zu Falle, hier die Freisinnigen die des Herrn Weber. Die Freisinnigen haben dafür gesorgt, daß eine Kraft, wie es Herr Schröder ist, nicht für den Reichstag verloren ging. Die Deutschfreisinnigen Danzigs erwarben sich das Verdienst, als der doppelt gewählte Abg. Rickert das Mandat für Westphalen annahm, Herrn Schröder ihre Vertretung im Reichstage anzuertragen. Die nationalliberalen Partei hat, obgleich sie über weit mehr Wahlkreise verfügt, bisher noch keinen Reichstagswahlkreis für Herrn Dr. Weber gefunden. Und nun sollen ihm die Freisinnigen mit dazu verhelfen. Man sieht, besondere persönliche Rücksichten liegen für die Freisinnigen dafür nicht gerade vor. Für Herrn v. Bernuth, der sich schon große Verdienste um den Liberalismus erworben, ehe eine nationalliberalen und eine deutschfreisinnige Partei bestand, sprachen solche in reichem Maße. Aber wenn Herr Dr. Weber durch bestimmte bindende Erklärungen sachliche Garantien giebt, dann würde die Sache allerdings anders siehen. Dazu scheint aber wenig Aussicht vorhanden zu sein.

— Aus Hannover, 20. Juli, wird der „König. Blg.“ gemeldet: Im hiesigen Residenzschloß wird an der Herstellung der Räumlichkeiten, welche während der bevorstehenden großen Herbstübungen vom Kaiser und der Kaiserin bewohnt sein werden, eifrig gearbeitet. Der Kaiser trifft am 12. September von Minden hier ein und wird, ebenso wie die Kaiserin, die Gemächer im ersten Stockwerk beziehen, in welchem auch noch sonstige Fürstlichkeiten untergebracht werden sollen.

— Das beliebte Säbelgerassel gewisser Presseorgane scheint in Ostpreußen auf manche Kreise erheblich unruhigend gewirkt zu haben. Die „Ostpr. Blg.“ will wenigstens bemerkt haben, daß man dort häufig mit mehr oder weniger Besorgniß die Eventualität eines Ueberfalls von Osten her bespreche. In weiten Kreisen werde sogar häufig darauf hingewiesen, daß im Verfolg unerheblicher Ereignisse eine Preisgebung der Provinz bis zur Wechsel der deutschen Heeresführung — wenn auch nur vorübergehend — werde aufgedrückt werden können. Dieser Besorgniß, welche, wie das genannte konservative Organ versichert, „manche Brust in unserer Provinz schwer bedrückt“, ist am Sonnabend der neue kommandirende General Herr v. Bronsart-Schellendorff in einer Toastrede auf die

Provinz Ostpreußen entgegengetreten. Er hat — der angegebenen Quelle zufolge — in der Tischrede sich dahin geäußert, daß von dergleichen Besorgnissen ihm bei seinen Reisen in der Provinz Kenntnis geworden sei; er vertheidigte aber, daß dieselben unbegründet seien und eine Säderung des Friedens überhaupt nicht in Aussicht stiehe, daß er und das I. Armeekorps aber, wenn ein solcher Fall wider Erwarten eintrete, sollte, mit dem eigenen Leibe bis auf den letzten Mann die Grenzen vertheidigen würden und daß er die Heimath zu schützen wissen werde. Er spreche dies mit dem besonderen Wunsche aus, daß seine Worte zur vollkommenen Beruhigung dienen und Beruhigung finden möchten.

— Der Ausstand auf Beche Dahlbusch, der in Folge der Entlassung des Delegirten Kampmann ausbrach, hält länger an, als man erwarten konnte. Es haben allerdings etwas über 200 Arbeiter die Arbeit wieder aufgenommen; aber der größte Theil der Belegschaft feiert noch immer. Zur Entstehungsgeschichte dieses Ausstandes wird der „Germania“ folgendes mitgetheilt:

Der Delegirte Kampmann hatte in einer Bergmannsversammlung am Sonntag, den 14. d. Mts., geäußert: „Wenn Herr Betriebsführer Reiten in der bisherigen Weise fortfährt, dann muß schließlich die Achtung verloren gehen.“ Als nun die Arbeiter von „Dahlbusch“ am Dienstag hörten, daß R. wegen dieser Aeußerung entlassen sei, schickten sie eine Deputation zum Direktor und baten um Zurücknahme der Entlassung. Die Bitte wurde mit der Bemerkung abgeschlagen, von Brüssel — es befindet sich dort das Bureau der Aktionäre von genannter Beche — aus sei die strenge Durchführung der getroffenen Maßnahmen angeordnet worden. Darauf fachten die Bergleute den Entschluß, nicht eher wieder anzufahren, bis die Entlassung des R. wieder rückgängig gemacht sei.

Wenn es richtig ist, daß Anordnungen über das Schicksal deutscher Bergarbeiter aus dem Auslande ergehen, dann erlebt man das merkwürdige Schauspiel, daß dieselben Blätter, welche sonst das Nationalgefühl gepachtet haben, jetzt mit größtem Eifer die Interessen fremden Kapitals gegen deutsche Arbeit vertheidigen.

— Der das Einführverbot lebender Schweine begründende Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ hat folgenden Wortlaut:

In der letzten Nummer des Reichsgesetzblattes wird eine kaiserliche Verordnung publiziert, welche die Einführung von lebenden Schweinen aus Russland, Österreich-Ungarn und den Hinterländern Österreich-Ungarns allgemein verbietet. Die Veranlassung dazu hat, wie wir hören, in den Sperrmaßregeln liegen, welche vor kurzem die deutsche Viehausfuhr nach dem Westen betroffen haben. Nachdem im März d. J. unter einigen von Deutschland nach England verschiffen Schaftransporten die Maul- und Klauenseuche festgestellt worden war, haben die Regierungen von Großbritannien, Frankreich und Belgien allgemeine Verbote der Viehausfuhr gegen Deutschland erlassen. Diese Maßregel hat den gesammten inländischen Viehhandel, namentlich aber die Landwirtschaft, auf das Empfindlichste getroffen. Eine Aussicht darauf, daß die bezeichneten Regierungen zu einer Aufhebung der Sperr sich verstecken werden, wird nur dann als vorhanden angenommen werden können, wenn es gelingt, durch die Abwehr jeder Einschleppung von Seuchen unseres Viehstapels wirksam zu schützen. Wenn nämlich die auf die Herstellung eines seuchenfreien Zustandes verwendeten Bemühungen nicht vollen Erfolg gebracht haben, so muß die Schuld hauptsächlich der fortgesetzten Einschleppung der Krankheit aus unseren östlichen Nachbarländern zugeschrieben werden. Auch diejenigen Seuchefälle, welche die jetzige Sperr veranlaßt haben, werden auf Schweinetransporte zurückgeführt, die von Österreich her auf deutsche Viehmärkte aufgetrieben worden sind. Rotorisch ist in unseren östlichen Nachbarländern zur Zeit die Maul- und Klauenseuche stark verbreitet. In Österreich hat die Zahl der infizierten Gemeinden gerade in neuester Zeit sich erheblich gesteigert. In einigen Landesteilen, welche an Deutschland grenzen, ist der Zustand so bedrohlich geworden, daß die

österreichische Regierung sich veranlaßt gesehen hat, den Viehverkehr im Innern des Reichs Beschränkungen zu unterwerfen. Daß die veterinären Verhältnisse Russlands dauernd ungünstig sind, weiß man seit lange. In Rumänien, das regelmäßig große Mengen von Schweinen nach Österreich und von hier aus nach Deutschland entsendet, hat die Maul- und Klauenseuche nun ebenfalls eine Besorgnis erregende Ausdehnung erreicht. Schon bisher war die Einführung von Schafen und von Kindvieh über die östlichen und südlichen Grenzen nicht frei. Es ist aber nach den vorliegenden Wahrnehmungen die Gefahr einer Einschleppung des Kontagiums der Maul- und Klauenseuche bei dem Import von Schweinen weitaus größer, als bei der Einführung von Kindern und Schafen. Demgemäß ist bereits früher in einer größeren Zahl unserer östlichen und südlichen Grenzgebiete auch die Schweine-Einführung landespolizeilich verboten oder doch eingeschränkt worden. Wenn nurmehr von Seiten des Reichs ein generelles Verbot ausgesprochen ist, so werden dadurch nur die von Seiten der Einzelstaaten bereits ergriffenen Maßregeln vervollständigt und zu einem einheitlichen Abschluß gebracht. Die Schweine-Einführung aus Russland und Österreich-Ungarn ist nicht unbedeutend; das Verbot wird sich daher für manche Handels- und Gewerbeinteressen unzweckhaft fühlbar machen. Allein diese Rückfichten müssen zunächst gegenüber den überwiegenden Interessen, welche mit der Fernhaltung der Seuche von unserem Viehstande und mit der Wiedereröffnung der Viehausfuhr nach den westlichen Staaten, insbesondere nach Großbritannien und Frankreich verknüpft sind. Je entschiedener die Sicherungsmaßregeln sind, welche deutscherseits getroffen werden, um so eher ist auch wieder auf eine Besetzung der vorhandenen Rückstände und auf eine Rückkehr zu normalen Verhältnissen zu hoffen.

— Die deutsche Kolonialgesellschaft für Südwestafrika, die so ziemlich ihr ganzes Kapital verzettelt hat, beschloß nach der „Kreuzzeitung“, ihren gesammten Besitz und ihre weitgehenden Rechte an einen englischen Spekulanten zu verkaufen. Die Gesellschaft wurde seiner Zeit tatsächlich gerade deshalb gebildet, weil man verhüten wollte, daß das von Südafrika erworbene Gebiet in englische Hände überginge. Da der Beschuß des Vorstandes gefaßt sei, ohne den Aussichtsrath in seiner Gesamtheit zu hören, so ist nach der „Kreuzzeitung“ die Gültigkeit des Beschlusses angefochten worden. So habe Herr v. Lillenthal in Elbersfeld dagegen protestiert.

— Zur Besprechung der Maßnahmen gegen die Erneuerung des Bauhandwerker-Streiks fand am Montag Abend im großen Saale des Architektenhauses in Berlin wieder eine Versammlung der zur „Nordöstlichen Baugewerks-Berufsgenossenschaft“ gehörigen Baugewerksmeister und Bauunternehmer statt. Die Versammlung wurde von 385 Theilnehmern besucht und tagte unter Vorsitz des Rathsschreibermeisters Reuter. Es wurde durch ausgewogene Fragebögen ermittelt, daß in diesen 385 Betrieben 885 Maurer und Zimmerer beschäftigt sind, und zwar 8020 bei zehntägiger und nur 835 bei neunstündiger Arbeitszeit. Im Speziellen werden in 369 Betrieben 5456 Maurer und 2564 Zimmerer zu 10 Stunden, in 15 Betrieben 580 Maurer und 255 Zimmerer zu 9 Stunden und außerdem in einem Betrieb 16 Männer zu 9½ Stunden täglich beschäftigt. Da hiernach von der angegebenen Gesamtzahl der Gesellen nur 10 die 10stündige Arbeitszeit bewilligt erhalten hat, so beschloß die Versammlung, an ihren früheren Beschlüssen (10stündige Arbeitszeit und 55 Pfg. Stundlohn) festzuhalten und deren Durchführung um so energischer zu bewirken, als die heute eingelieferter Arbeitsberichte bestätigen, daß 10 der Gesellen die 10stündige Arbeitszeit beibehalten. In der allgemeinen Debatte wurde es lebhaft getadelt, daß einzelne größere Baugeschäfte persönlichen Vorteils willen die neunstündige Arbeitszeit bewilligt haben. Insofern dies Mitglieder der Innung „Bund der Bau-, Maurer- und Zimmermeister zu Berlin“ sind, soll ihnen ihr Unrecht durch den Innungsvorstand schriftlich vorgehalten werden. — Die Bauarbeiter (Steinträger und sonstige Bauarbeitsleute) hatten gleichfalls zum Montag Abend eine öffentliche Versammlung nach Scheffers Saloon, Inselstraße 10, einberufen mit der Tagesordnung: Bericht der Kommission und endgültige Beschlussfassung über Aufhebung oder Nichtaufhebung des partiellen Streiks. Die Versammlung war, dem Versammlungsort entsprechend, sehr zahlreich, d. h. von etwa 300 Theilnehmern besucht, versiegt aber schon bei dem Bericht des Vorstandes Wallenthin der volizeilichen Auflösung auf Grund

des Sozialistengesetzes, als dieser sich allzu drastisch über die „Ausbeutung des Proletariats“ äußerte.

Stettin, 21. Juli. In einer gestern Abend stattgehabten Versammlung der Maler-, Lackier- und Vergolder-Gehilfen erstattete der Vorsitzende des Gesellen-Ausschusses Bericht über die zwischen letzterem und der Maler-Innung gepflogenen Verhandlungen. Die Innung hat in ihrer am Freitag Abend abgehaltenen Sitzung den von den Gehilfen gestellten Antrag auf Bewilligung eines Mindest-Stundenlohns von 35 Pfennigen abgelehnt, dafür sich aber bereit erklärt, den bisher gezahlten Lohn ferner beizubehalten und für die Wintermonate einen Mindest-Stundenlohn von 30 Pf. einzuführen. Die Versammlung lehnte dies Anerbieten ab und beschloß einstimmig, daß bei solchen Arbeitgebern, welche die geforderten 35 Pf. bewilligen, die Arbeit wieder aufgenommen, über die übrigen Werkstätten dagegen die Sperr verhängt werden soll. (R. St.-Btg.)

Wilhelmshaven, 21. Juli. Über die Zeit der Ankunft des Kaisers hier selbst schwanken die Angaben noch immer. Unfehlbare Angaben über die Anordnungen sind nicht möglich. Nach den neueren Dispositionen trifft der Kaiser am 27. d. in Wilhelmshaven ein, wo er bis zum 31. d. zu verbleiben gedacht. Während dieser Zeit wird er die Vorträge der etwa hierher kommenden Minister u. a. entgegennehmen und der feierlichen Einweihung der Fahne des Seebataillons bewohnen. Am 31. d. tritt der Kaiser sodann mit dem Panzergeschwader die Reise nach England an. Bissher war die Zeit der Ankunft auf den 29. d. die Fahnenweihe und Abreise für den 30. d. angesetzt. Jedoch ist schon jetzt als sicher anzunehmen, daß an diesen beiden Tagen am 29. und 30. Juli, der Kaiser für alle Fälle hier sein wird. — Wie bestimmt verlautet, wird auch die Kaiserin mit Gefolge am 28. oder 29. d. hier eintreffen.

Wurzen, 21. Juli. Dem konservativen Landtags-Abgeordneten für den Wurzener Landkreis, dem Gutsbesitzer und Gemeinde-Vorstand Döbris in Nitschwitz, in Kirchlich, wie die freifinnige „Wurz. Btg.“ meldet, ein arges Glückswidderfahren. Er ist nämlich, wie sein eigener Schwager in einer Gemeindeversammlung kundgab, laut rechtskräftig gewordenen gerichtlichen Urteilsüberschrift worden, von jenem Schwager fahrlässig auf tel Steuern erhoben und im eigenen Nutzen verwendet zu haben. Die erwähnte Sitzung endete damit, daß der Herr Gemeindvorstand unter lautem Halloß die Versammlung verlassen müsste. Man erwartet nun allgemein, daß Döbris, dessen Landtagsmandat erst 1891 erlischt, dasselbe schon jetzt freiwillig niedergelegt werde. — Sozialdemokratische und konervative sächsische Zeitungen meldeten im Laufe der letzten Woche, daß der Grubenbesitzer J. Buchheim im Döbris bei Nitschwitz als freifinniger Reichstags-Kandidat für den Wahlkreis Oschatz-Wurzen-Grimma aufgestellt worden sei. Die freifinnige „Wurz. Btg.“ bemerkt dazu: „Wir sind ermächtigt, zu erklären, daß allerdings die Aufstellung eines freifinnigen Kandidaten für den 11. sächsischen Wahlkreis endgültig erfolgt ist, daß aber die freifinnige Zentralleitung des Kreises aus wohl erwogenen Gründen bis zur gelegenen Zeit die Kandidatur nicht offiziell bekannt gegeben und daß darum alle vorzeitigen Veröffentlichungen auf bloßen Kombinationen beruhen können, denen gegenüber für oder gegen Stellung zu nehmen wir uns keinesfalls bewegen fühlen.“

Eisenach, 21. Juli. Hierher gelangte Meldungen bestätigten die Nachricht, daß der Kaiser am 19. August zum Besuch des Herzogs von Sachsen in Eisenach eintreffen und in der Villa Feodora Wohnung nehmen wird. Der Aufenthalt ist auf zwei Tage vorgesehen, und es sind Hirschjagden am Bleß und Rißel in Aussicht genommen.

Oesterreich-Ungarn.

Graz, 23. Juli. Die hiesige akademische Burschenschaft „Styria“ ist der „Bresl. Btg.“ aufgegangen von Seiten der Behörden aufgelöst, weil bei der Semesterabschlußfeier derselben „Hell-Dit im Siegerkranz“ gesungen worden war.

S. V. Verbandstag (18. Kongress) des Verbandes „Bund deutscher Barbier-, Friseur- und Perückenmacher-Innungen“.

Bezugnehmend auf unser Referat in der Dienstag-Nummer berichten wir nunmehr über die Verhandlungen, welche am ersten Verbandstage stattfanden. Nach Feststellung der anwesenden Delegirten (anwesend waren 59 Delegirte und ca. 150–200 Bundesmitglieder) und

man in so kostbarer Toilette nicht am Kochherd stehen, nicht die Wohnung säubern oder die Kinder warten kann, ist selbstredend. Das thut aber auch keine Dame der feinen Gesellschaft — wozu gibt es denn Köchinnen, Dienst- und Kindermädchen? — Mein Vorwurf richtet sich nur gegen jene Frauen, die in Überschätzung ihrer sozialen Stellung und ihrer finanziellen Mittel ihre Ausgaben lediglich darin sehen, ein reiches Dienstpersonal zu kommandieren und in glänzender Weise die Honneurs des Hauses zu machen. Solche Frauen sind prächtige Dekorationstücke für den Salon, aber nicht alle Männer dürfen sich solche Luxusartikel gönnen.

Anderen jungen Frauen hinwiederum fehlt es nicht an gutem Willen, selbst thatkraftig Hand anzulegen in Kinderstube und Küche; aber sie verstehen es nicht. Sie haben es ja niemals gelernt. Es mag ja wohl nur boshaft Erfindung eines ungalanten Anelbodenrämers sein, wenn erzählt wird, daß eine gebildete junge Dame, die zum ersten Male Kaffee kochen mußte, die ganzen Bohnen ins Wasser schüttete und weich kochte! Ob wohl das arme junge Frauchen nach einer solchen Fiasko die Küchenschärze für immer an den Nagel gehängt hat oder ob sie sich um so eifriger angelegen sein ließ, ihrer praktischen Unkenntniß abzuhelfen? Das Erstere wird häufiger vorkommen als das Letztere.

Unsere Mädchen lernen viel. Sie wissen, wer die großen ägyptischen Pyramiden erbaut und wer die Töpfchen-Inseln entdeckt hat; sie können die Jahreszahlen aus den peloponnesischen und punischen Kriegen herunterschnurren und verrathen uns, was auf den verschiedenen Konzilien verhandelt wurde — aber Kenntnisse, die auch für die künftige Hausfrau, für die junge Mutter nützlich und wertvoll sind, bringen sie aus dem Pensionat, aus der höheren Töchterschule blutwenig heim. — Mit dem exotischen Ballast sind sie jahrelang gequält worden und die hauswirtschaftliche Ausbildung soll in wenigen Wochen oder Monaten vollendet sein! — Ist das vernünftig? — Kein Mann wird es einem jungen Mädchen übel nehmen, wenn sie nicht weiß, wann der König Artaxerxes der so und so Vierte geboren oder gestorben ist, wohl aber dürfte die Ignoranz in den primitivsten Grundsätzen der Hauswirtschaft schon manchen jungen Mädchen den Freier abgeschreckt haben.

Eine wichtige Frage.

Warum heirathen so wenig Männer? Die „Münchener Stadtzeitung“, eine sehr interessante Münchener Wochenschrift, widmet dieser Frage eine Studie, der wir Einiges entnehmen wollen: Daß die Heirathslust unter den Männern in erschreckender Weise abnimmt, wer möchte es leugnen? — Und aus den sogenannten gebildeten Ständen gerade rekrutiert sich die große Zahl der Gelösten — die Böblinge der „höheren Töchterschulen“ sind es vor allen, die unter den schwindenden Heiratsfreudigkeit der Männer am empfindlichsten zu leiden haben.

Während von weiblicher Seite die Blasphemie und Energie-losigkeit der Männer dafür verantwortlich gemacht wird — die Blasphemie, die der Ehe keinen Reiz abgewinnen kann, die Energie-losigkeit, die den Mut, ein Familienheim zu gründen, nicht finden läßt, — klagen die Männer über die Kostspieligkeit und die praktische Unbrauchbarkeit unserer modernen Ehe-Kandidatinnen.

Unsere gebildete Männerwelt blasirt! — ist das wahr? — Ganz unrecht können wir denen nicht geben, die solche Klage erheben. Was ist blasirt? satt vom Lebensgenüß! — Die Einen sind es wirklich — die Anderen geben sich den Schein, es zu sein — weil es modern ist! weil es interessant macht! — Wer noch mit vollen rothen Backen in die Welt hineinlacht und in einem hübschen Mädchengesicht die Verkörperung seiner Träume, die Verkörperung seiner Ideale sucht — ist „eben noch sehr naiv.“ Die großstädtischen Sitten und Gewohnheiten lassen dem jungen Mann leicht außerhalb der Familie ein Heim finden, das seinen Wünschen mehr oder weniger gerecht wird: im Restaurant und Cafés, im Club, in lustiger Gesellschaft — und giebt es nicht in jeder Großstadt so viele alleinstehende weibliche Existenz, welche lebenslustig und „vorurtheilslos“ genug sind, ihr Dasein gern mit dem eines gut situierten jungen Mannes zu verknüpfen — wenn auch nur vorübergehend!!

Und die Frauen der guten Gesellschaft — wie verhältnislose sie nicht solche übersatte Lebemänner — ach! Prediger und Beichtvater eines solch' armen Sünders zu spielen — welche Frau würde den Beruf dazu ablehnen? — es ist ja so „furchtbar“ interessant.

Dem Einen fehlt es am guten Willen — dem Andern an Mut. Und leicht wird das Nesterbauen den Menschenkindern

nach Verlehung des Protolls des vorjährigen Kongresses erstattete Herr Wollschläger den Bericht über das Verwaltungsjahr 1888/89. Aus demselben entnehmen wir, daß der Verband Posen eine Mitgliederzahl von zusammen 379 Mitgliedern zählt und daß in Posen, Ostrowo und Krotoschin bereits Fachschulen ins Leben getreten seien. Nach dem Berichte des Schatzmeisters J. Pfiffer-Berlin beträgt der in der Rasse verbleibende Gesammtbestand 6287 M. 97 Pf. Der anwesende Vertreter der Stadt, Herr Bürgermeister Falkowski-Posen, spricht in herzlichen Worten, nochmals seinen Dank für die ihm gewordene ehrende Aufnahme aus und nimmt mit dem Wunsche, daß die Festteilnehmer die vor ihnen liegenden Feiertage fröhlich und in Freundschaft verbringen möchten, Abschied von der Versammlung.

Dem erkrankten Redakteur des Bundesorgans, Herrn Hermann, wird auf Vorschlag der Versammlung ein Telegramm überliefert, in welchem seine baldige Genesung gewünscht wird. — Nunmehr gelangt einer der wichtigsten Punkte der Tagesordnung zur Verhandlung, nämlich die Vorlage, Verabstimmung und Beschlussfassung über das auf Grund des Beschlusses des Verbandstages zu Berlin vom Bundes-Vorstande entworfene Bundes-Sterbelassen-Statut, welches nach lebhafter Debatte in der vom Bundes-Vorstande abgefaßten Form von der Versammlung angenommen wurde. So nach der Dauer der Mitgliedschaft wird ein Sterbegeld von 100—500 M. geabzahlt. — Nach einer kleinen Pause werden die Verhandlungen wieder aufgenommen. Die Mitglieder des Posener Verbandes überreichen dem Bundesvorstande eine prachtvolle Standarte aus Bronze als Ehren geschenk. — Gegen die Einführung des Bevölkerungsnachweises, wie er von mehreren Reichstagsabgeordneten verlangt wird, erklärt sich die Versammlung, da zugleich eine Trennung in Barbiere und Friseure und in Friseure und Bartschneider absehtigt wird. — Nach einem Berichte des Vorsitzenden betr. Austritt der Münchener Innung aus dem Verbande giebt Herr Baum-Berlin die von der Jury prämierten Aussteller der selbstgefertigten Haararbeiten bekannt. Meisterspreize erhielten: I. Preis, silberne Medaille, Michaelis-Berlin; II. Preis, eine silberne Medaille, Halz-Berlin; III. Preis, goldene Schale, Neumann-Stettin; Medaillen erhielten Botschier und Ludwig-Berlin. Gehilfenpreise erhielten: Jeserich und Braasch-Berlin eine silberne Medaille, Hobus-Uelzen einen Ehrenpreis, Strzelczał-Posen, a. B. Berlin, Vielitz-Berlin, Hüschlen-Husum und Schellenberg-Hannover, Geldpreise. Lehrlingspreise erhielten: eine Taschenmuhr Bartel-Berlin, eine silberne Medaille Thüring-Berlin, einen Ehrenpreis Michaelis-Köln und Goldpreise Krankemann, Dobrowa, Graf, Plan, Geißler, Krause, Ueland, Hult, Wollschläger, Spener, Schöpe, Kriegbaum, Kolbe, sämtlich in Berlin, Klingelsößer-Köln, Dummert-Trepow, Lange-Hamburg, Köppen-Köln, Balensky-Halle, Brummer-Dresden, Wadernagel-Ottensee, Wolff Hamburg, Wüstenfeld-Hannover, Führig-Posen, a. B. in Berlin und Klein-St. Johann. Nachträglich erhielten noch Preise die Gehilfen Wenning-Hannover, Sommer-Halle und Barnack-Berlin, sowie die Lehrlinge Günzemann-Dresden und Dorf-Dresden. — Nach einigen kleineren und schnell erledigten Punkten der Tagesordnung kommt die Frage: „Welche Mittel stehen uns zu Gebote, die Sonntagsarbeit in unseren Geschäften zu verringern“ zur Befragung, aber nicht zur Lösung. Gegen 10 Uhr wird die Sitzung vertagt und die Festteilnehmer begeben sich in den Garten, um hier bei zwangloser Unterhaltung und geselligem Beisammensein die Zeit bis zum gemeinsamen Festessen zu verbringen. In dieser Zeit konzertierte wiederum die Kapelle des Infanterie-Regiments Graf Kirchbach (1. Niederschlesisches) Nr. 48 unter ihrem bewährten Leiter. An das Abendessen im Saale schloß sich ein Ball. Daz sich die Festteilnehmer hier wohl befanden und sich gut unterhielten, beweist am besten ihr spätes Aufbrechen. Schon lange graute der Morgen, als die letzten Paare das Festlokal verließen.

Am zweiten Verhandlungstage nahmen die Kongressmitglieder nach Bestätigung der Sehenswürdigkeiten der Stadt die am ersten Tage abgebrochenen Verhandlungen wieder auf. Der erste Punkt betraf den en. Erlass einer Petition an die königliche Staatsregierung betreffend die gänzliche oder teilweise Befreiung derjenigen Lehrerinnen von dem Besuch der Fortbildungsschulen, welche die von den Innungen erlaubten Fachschulen regelmäßig besuchen. Da der Besuch der Fachschulen den Lehrlingen von großem Nutzen ist, dieselben aber gehalten sind, in der Woche 2—3 Mal die staatlicherseits eingerichteten Fortbildungsschulen zu frequentieren, kann der Meister über seine Lehrlinge für keinen Abend verfügen. Es dürfte sich deshalb empfehlen, daß die Lehrlinge 2 Jahre lang die Fachschulen und 1 Jahr (das erste oder letzte der Lehrzeit) die Fortbildungsschulen besuchen. Die Versammlung beschließt deshalb den Erlass einer in diesem Sinne gehaltenen Petition.

Wegen Einführung örtlicher Minimalkosten wird der Bundes-Vorstand beauftragt, eine Statistik der im Bereich des Verbandes üblichen Preise zu erheben und dieselbe dem nächsten Verbandstage vorzulegen. — Ein anderer Punkt der Tagesordnung — Fachzeitung und Protokolle betreffend — soll vom Bundes-Vorstand im Verwaltungswege geregelt werden. Mehrere der folgenden Punkte übergeben wir als nicht von besonderer Wichtigkeit. Bei dem Punkt 31 der Tagesordnung — Lohnverhältnisse der Gehilfen betreffend — wird beschlossen, den Gefallen von jetzt an einen festen Lohn zu geben und sie nicht, wie bisher, auf Nebenverdienst oder Anteil an gewissen Gehäusen (z. B. Bahnausziehen) zu verweisen. Auf dem vorigen Verbandstage wurde die Frage über die Heilgehilfen-Zone aufgeworfen und der Bundes-Vorstand beauftragt, die geeigneten Schritte zu unternehmen und die Erledigung dem nächsten Verbandsstage vorzulegen. Nach Auskunft des Königl. Polizei-Präsidentums zu Berlin ist, wie der Bundes-Vorstande, Herr Wollschläger-Berlin hervorhebt, die Heilgehilfen-Zone aufgehoben und die Vergütung für Heilgehilfen überlassen. Zu Punkt 37 — Abhaltung der Verbandsstage betreffend — liegen 3 Anträge vor. Herr Biberstein von Jawadzki-Thorn alle 2 Jahre stattfinden zu lassen, während Herr Hagemann-Berlin dafür eintritt, denselben alle 5 oder 6 Jahre in Berlin abzuhalten. Beide Anträge finden jedoch nicht die Zustimmung der Versammlung. — Herr Grielemann-Wagdeburg reicht sodann im Namen der Rechtskommission und beantragt Erteilung der Decharge, was auch geschieht. — Die genannte Kommission beantragt sodann, dem Bundes-Vorstand zu gewähren, eine Summe von 1200 Mark an Repräsentations-Geldern zu gewähren, mit welchem Antrage sich die Versammlung einverstanden erklärt. — Der nächste Verbandstag soll nach dem am Dienstag gefaßten Beschlüsse in München stattfinden. — Zum Bundes-Vorstande wird Herr Wollschläger-Berlin einstimmig wiedergewählt und die Wahl der übrigen Bundes-Vorstandsmitglieder der Berliner Innung übertragen. Über zwei eingebrochene Dringlichkeits-Anträge geht die Versammlung, da sie die Dringlichkeit nicht anerkennt, zur Tagesordnung über. Der Bundes-Vorstande dankt sodann den Posener Kollegen für die freundliche Aufnahme und für die Aufsichtserung, die sie ihren Gästen gegenüber jederzeit an den Tag legt. Als im vorigen Jahr bei Wahl des Vororts die Stadt Posen genannt wurde, da hätten die Meisten nicht geglaubt, daß die Stadt so aufopferungswillig wäre, wie sie es gewesen ist. Die hier in Posen an den beiden Verhandlungstagen gefaßten Beschlüsse sind theilweise von so einschneidender Bedeutung, daß er es sich nicht versagen kann, zu wünschen, sie möchten auch von Segen und wohltätigem Einfluß auf das ganze Innungsweisen sein. Der Redner dankt ferner für die Liebenswürdigkeit, die ihm persönlich zu Theil geworden, und verspricht, seine ganze Kraft im Verein mit den Männern, die ihm zur Seite gestellt werden, auch fernerhin dem Verbande und seinem Wohle zu weihen. Er dankt ferner den Delegierten und Ausstellern und hofft, daß soviel Oferfreudigkeit, wie hier in Posen von Allen an den Tag gelegt wurde, sich auch belohnen wird.

Den Glanzpunkt des Festes bildete die um 3 Uhr abgehaltene Fahnenweihe der Fahne der hiesigen Innung. Eingelitet wurde diese Feier durch Gesang Seitens eines Männerchores. Sodann über-

gaben die Damen durch ein Komitee die von ihnen der hiesigen Innung geschenkte prachtvolle Fahne, wobei Frau Preß, Frau Eisler und Frau Fübrig Ansprachen hielten.

Im Namen der Innung übernahm Herr Obermeister Breß die Fahne und dankte mit dem Wunsche, daß die Fahne ein Zeichen sein möge, zu erinnern, daß ein allein in der Welt nichts vermöge, sondern daß er nur da etwas gilt, wo er der Gesamtheit angehört. Möge ferner, so fährt Redner fort, dieses Wahrzeichen dazu beitragen, daß die Einigkeit, die Zusammengehörigkeit in unserer Innung gesäumt werden, und mögen insbesondere die letzten Worte der geschenkten Frau: Christliche Arbeit! Vereintes Streben! sich auch in unserer Innung bekräftigen. „Und nun bitte ich den verehrten Bundesvorständen, die Weise unserer Fahne vorzunehmen.“ Der Bundesvorstand hält nun in ständigen Worten die Weiberede, worauf der Obermeister, Herr Breß, die Fahne dem Fahnenträger, Herrn Führig, mit folgenden Worten übergibt: „Nun ergreift die Fahne und führt uns mutig und entschlossen zum Kampf um's Glück.“ Wir folgen Mann für Mann. Laßt lustig flattern sie; ihr Anblick soll uns lären zu friedensvoller Arbeit, zum rücksichtigen Vorwärtsgehn!“ Herr Führig erwiderte, daß es ihm stets als größte Ehre gelten solle, der Innung Fahnenträger zu sein und daß er dieselbe stets in Freud' und Leid vorantragen wolle, eingedenkt der Devise: Einigkeit macht stark. Darauf erfolgt die Übergabe der Schärpen seitens der Jungfrauen. Zwischen diesen und den Fahnenjunkern entspint sich eine Art Wechselspiel. Ein Schlussgesang des vorgenannten Männerchores beendet die Feier. — Nach kurzer Rast ordnet sich der Zug, der, wie bereits berichtet, die Kongressmitglieder dem Zoologischen Garten zuführte.

genheiten des Personenverkehrs in Verhandlung gezogen und sodann der nächsten Generalversammlung des deutschen Eisenbahnvereins unterbreitet werden.

* Die automatischen Apparate, insbesondere die automatischen Bonbonspender, erfreuen sich längst nicht mehr der anfänglichen Sympathie. Gegen die letzteren hat sich namentlich deshalb bald eine Störung geltend gemacht, weil nicht nur zahlreiche Babys denselben einen verdorbenen Magen zu verdanken gehabt haben, sondern auch, weil ältere Kinder durch dieselben zur Nascherei angestiftet worden sind. Sogar zu Unredlichkeiten haben die Chokoladespender verleitet. Die Geschichte mit dem plattgelöpfen Zweipfennigstück, sowie mit Bleistücken ist bekannt. Die Antipathie gegen die Automaten macht sich vielfach dadurch geltend, daß man dem Anbringen derselben an Häusern immer mehr Schwierigkeiten bereitet. Automaten, die zu befürworten wären, sind jene, welche dem Reisenden gegen Einwurf von 10 Pf. eine Versicherung gegen Reiseunfälle für 24 Stunden liefern. Vor längerer Zeit war von dieser Einrichtung auf den Bahnhöfen einmal die Rede. Warum dieser durchaus gesunde Gedanke nicht angenommen ist, ist nicht recht verständlich. In unserer Zeit, wo die Eisenbahnunfälle leider keineswegs zu den Seltenheiten gehören, würde jedermann sich gerne beim Antritt einer Reise gegen Unfall versichern, wenn er das mit leichter Mühe erreichen könnte. Eine Versicherungsgesellschaft, welche diesen Plan ausführen wollte, würde gewiß ihre Rechnung dabei finden. Mit Automaten sollen übrigens jetzt die Eisenbahnwagen versehen werden, wie in einem dem Eisenbahministerium bereits vorliegenden Gesuch vorgeschlagen wird. Zur Aufstellung der Automaten, welche Chokolade, Cigarren und Cognac enthalten sollen, soll sich schon ein Konsortium gebildet haben.

○ Willkür, mindestens Rückstolzigkeit, ist es, wenn bei Bauausführungen, namentlich an den Straßen so hantiert wird, daß Passanten beschmutzt oder gar an ihrer Kleidung beschädigt werden. Gestern Vormittag kam wieder ein derartiger Fall in der Wilhelmstraße vor, indem ein mit dem Abladen flüssigen Kalks beschäftigter Arbeiter diese Vorrichtung in so rücksichtsloser Weise ausführte, daß der Kalk weit umherprägte und einem gerade vorübergehenden Soldaten den Waffenrock und die Hose arg beschmutzte und möglicherweise beschädigte. Der Arbeiter ist zur Bestrafung angezeigt.

○ Zwei jugendliche Schützen, ein Schüler und ein Malerlehrling, hatten neulich den Hof eines Grundstücks in der Gr. Gerberstraße als Platz für ihre Schießübungen ausgesucht, um Kunstschießen à la Dr. Carver in Wild-Amerika-Berlin zu werden. Sie fühlten Nachmittags in der dritten Stunde aus scharf geladener Pistole munter davor los und hätten möglicherweise schon diesmal Beweise ihrer langen Fertigkeit erbracht, wenn nicht die Haussiedmohren, denen die Geschichte denn doch zu bunt wurde, die beiden Schützen genötigt hätten, eiligst ihren Schießplatz zu verlassen.

○ Beschlagnahme wurde gestern polizeilich bei einem Fleischermeister zu St. Lazarus ein bei der Fleischschau als trichös befundenes Schwein.

○ Verhaftungen. Ein Maurer tödte und lärmte gestern Vormittag auf der Wasserstraße dergesten, daß dadurch ein Menschenstau entstehen würde. Die Ordnung wurde durch die Verhaftung des Slandalmachers wieder hergestellt. — Ein 71 Jahre alter Arbeiter wurde gestern spät Abends am Wilhelmplatz und ein 15 Jahre alter Bursche, der in der Marschallgasse unter einem Wagen nächtigte und zu den jugendlichen Söhnen zählt, wegen Obdachlosigkeit verhaftet. — Eine Dirne trieb sich gestern Abend 11 Uhr, dabei laut lärmend, in der Böttelstraße umher. Sie wurde aufgegriffen und verhaftet.

○ Ein Messerheld, der erst 18 Jahre alte Garrenarbeiter R. von der Wallische, trotz seiner Jugend bereits wegen Körperverletzung mit 3 Monaten Gefängnis, wegen Beleidigung ic. mit 3 Tagen Gefängnis und einem Tage Haft und wegen Diebstahl mit einer Woche Gefängnis bestraft, dessen neueste Heldentat erst gestern zur Kenntnis der Polizei gelangte, ist vorläufig unschädlich gemacht und eingesperrt worden. Ueber die ihm jetzt zur Last fallende Häßlichkeit und Brutalität erfahren wir Folgendes: Der Zimmer- und Tischlergeselle J. Bagorez wohnhaft, stand am letzten Sonnabend Abend nach 11 Uhr am Brückengeländer der Dombrücke und blickte in der Richtung auf St. Roch nach einem Feuerchein aus, als er plötzlich hinter sich von dem Garrenarbeiter einen Stoß und auf die Frage: was denn los sei, einen nach dem Hinterkopf gezielten Messerstich erhielt. Dieser wehrte J. mit der rechten Hand ab doch so, daß ihm der Mittelfinger gerissen und die Hülle durchstochen wurde. J. rannte nun davon, der Messerheld hinter ihm her und an der Domschleuse versetzte R. dem vor ihm Fliehenden hinterhers noch einen Schnitt durch den linken Oelendogen, der nach ärztlichem Gutachten ernste Folgen, sogar dauernde Arbeitsunfähigkeit für J. befürchtet lässt. Gestern kam der Messerstecher zu der Überzeugung, daß er eine andere Person, als die, welche die Sätze gelten sollten, vor sich habe. Gleichwohl rief er dem flüchtenden J. nach, daß er noch mehr bekommen könne, wenn er an dem Schaltener nicht genug habe. Sicherlich wird ihm das Gericht den verdienten Lohn reichlich bemessen.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 24. Juli. [Privattelegramm der „Posener Zeitung“.] Die „Post“ bestreitet die Richtigkeit der von der „Kreuzzeitung“ über die deutsche Kolonialgesellschaft für Südwestafrika gebrachten Mittheilungen. Von der Gesellschaft sei der „Kreuzzeitung“ bereits eine Richtigstellung zugegangen.

München, 24. Juli. Die hiesige Lokalbahnbauaktiengesellschaft eröffnete heute den Betrieb der neuen Eisenbahnlinie Murnau-Bartenkirchen, durch welche der Fremdenbesuch Oberammergau und des Königschlosses Linderhof wesentlich erleichtert wird. Der Festzug verließ Murnau um 9 Uhr 5 Min. und traf, überall von großem Jubel begrüßt, um 11 Uhr in Garmisch ein. An dem Festzettel nahmen der Generaldirektor der Staatsbahnen und Mitglieder der Böhrden teil.

Belgrad, 24. Juli. König Milan ist heute um 8¹/₂ Uhr hier eingetroffen und am Bahnhofe vom König Alexander, den Regenten, dem Metropolen, den Ministern, Beamten, Offizieren und Vertretern Deutschlands, Österreich-Ungarns, der Türkei und Rumäniens empfangen worden.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* B. R. Rosegers Ausgewählte Werke. Prakt.-Ausgabe. Mit 600 Illustrationen von A. Greil und A. Schmidhamer. In 75 Lieferungen. A. Hartleben's Verlag in Wien. — Die uns heute vorliegenden Hefte 49—56 befinden sich im dritten Band, welcher „Das Buch der Novellen“ enthält. Mit zahlreichen Illustrationen der Künstler A. Greil und A. Schmidhamer versehen, sind in diesen Heften enthalten: Der Waldstreit, Der Baumnarr, Der Behrläser, Der Herrenapp, Die Blutnacht, Der Pax von Gutenhag, Das Hascherl, Das Haus auf der Höhe, altherwähnte Schöpfungen des beliebten Autors. Unter dem Gesamttitle „Sonderlinge aus dem Volke der Alpen“ schließen sich hieran: Der alte Adam, Der Säemann, Der schwedende Schuster, Der müßgeborene Peter, Der Billacher Anderl, Der Pfarrer von Grubendorf, Der Musikanter-Joggel, Der verlobte Mann, Der Schenker-Karl, Der Orgler zu Sankt Thomas, Ein Naturfreund, Ein Mann ein Wort.

Familien-Nachrichten.

Statt jeder besonderen Meldung! Heute Morgen 5½ Uhr wurde und ein kräftiger Knabe geboren. Kosten, den 24. Juli 1889. Rechtsanwalt Pinner und Frau Elisabeth geb. Bernstein.

Nach Gottes unerforschlichem Ratsschluß verschied nach schwerem Leid am Dienstag, den 23. d. M., um 6½ Uhr Nachmittags, meine innig geliebte Frau, unsere gute Mutter, Schwester und Schwägerin

Ivan Leokadie Lüb,

geb. Grunberg,

im vollendeten 46. Lebensjahr.

Die Beerdigung findet Freitag, den 26. d. M., Nachmittags 4 Uhr, statt.

Um füllte Teilnahme bitten

Die liestrauernden Hinterbliebenen.

Jasin, den 23. Juli 1889.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Berichtet: Fr. Helene Rehding in Hamburg mit Hrn. Reinhold Kohn in Hannover.

Bereholt: Hr. Rudolf Winter mit Fr. Luise Niegel in Leipzig. Premier-Lieutenant Sonnenburg mit Fr. Martha Witte in Wismar in Mecklenburg.

Gestorben: Portepée-Fähnrich Heinrich Hoffmann in Berlin. Hr. Brunn v. Neergaard in Eckhoff. Prof. Dr. Theodor Weber in Berlin. Fr. Hauptmann Mathilde v. Leiper geb. Sattler in Siegburg. Fr. Dorothy Vivo geb. Fahlberg in Niederschönhausen.

Vergnügungen.

Victoria-Theater

Täglich große Künstler- und Specialitäten-Vorstellung. Anfang der Vorstellung 8 Uhr. Im Garten täglich Concert.

Anfang 6 Uhr.

Entree 10 Pf., Kinder 5 Pf.

11831 Arthur Roesch.

Central-Concerthalle,

Markt 51, 1. Etage. Eigentümer: J. Fuchs.

Verleihort aller Kreiden.

Allabendlich Aufstreiten von Spezialitäten nur 1. Rang.

Anfang 7 Uhr.

f. Küche bis Abends 12 Uhr, e. Bier, hell und dunkel. Sonntags, von 12-2 Uhr: Matinée.

Restaurant Grossmann,

Jesitz. Heute Donnerstag: Enten-Essen mit Familien-Kräutern.

Verkäufe & Verpachtungen

Das alte Fehlansche Gärtnerei-Wohnhaus hinter dem Königs-thore in der Nähe des Stargard-Posen-Viaducts hier selbst soll zum Abbruch meistbietet verkauf werden.

Die Verkaufsbedingungen liegen bei uns im Geschäftszimmer Nr. 22 zur Einsicht aus.

Zur Entgegennahme von Angeboten ist Termin auf Dienstag, den 30. Juli d. J., Vormittags 8 Uhr, an Ort und Stelle anberaumt.

Posen, den 18. Juli 1889. Königl. Eisenbahn-Betriebs-

Amt.

(Direktionsbezirk Breslau.)

Obergärtner

Bräueri,

verbunden mit Kohlen- und Kalk-Geschäft, alleinige in einer Stadt von über 3000 Einwohner, Provinz Posen, ist gleich oder später zu verkaufen. Angebote bitte unter A.Z. 621 an die Exped. d. Sta. zu richten.

Ein starkes

Arbeitspferd

ist zu verkaufen in der Oelmühle Wilda bei Posen. Auch sind dort

Baupläne zu verkaufen.

Getreicher Ausverkauf!

Die zur Konkursmasse Venno Abraham u. Co. gehörigen Be-fände an Modewaren werden zu bedeutend herabgesetzten Preisen im Laden Markt 65 ausverkauft.

Ludwig Manheimer,

Berwalter. 11518



Bock-Auktion

zu

Dembowalouka Westpr.

am

Sonnabend, den 27. Juli 1889,

Nachmittags 2 Uhr,

über ca. 30 sprungfähige Kamonille-

Kammwoll-

Bollblut-Böcke.

Kataloge 8 Tage vor der Auktion

auf Wunsch.

F. v. Hennig.



Rambouillet-Stammheerde

Sullnowo.

Zuchtrichtung: Edle Kammwolle.

Züchter: Herr Schäferei-Direktor

von Verhow-Stralsund.

Bahnstationen: Schweiz & Std.,

Poslowitz & Std. Chaussee. Post-

und Telear. St. Schweiz.

Der XIV. Bockverlauf beginnt

Donnerstag,

den 1. August er.

Nachmittags 2 Uhr,

zu Preisen von 75 bis 200 Mark.

Bei Konkurrenz tritt Versteigerung ein.

Die Herde, vielfach prämiiert, er-

hielt auf den Ausstellungen in

Graudenz 1879 und 1885

den ersten Staatspreis.

Hampshire.

Southdown-Böcke

zu jeder Zeit verlässlich zu Preisen

von 75 bis 120 M.

Bei rechtzeitiger Anmeldung Fuhr-

werk an den Bahnhöfen.

F. Rahm.



Kauf- & Tausch- & Pacht-

Mietsh.-Gesuche

Kaufe eine

11817

Besitzung

2-500 Morgen groß, unmittelbar

an der Stadt, mit gutem Acker,

Gebäuden u. Inventar zu kaufen.

Off. sub "Butter"

erb. Aanonc.-Exped.

Leipzig, Promenaden-

strasse 7. 11825

Timm.

mehrere Utr. wöchentl.

von prompt. Zahler

zu kaufen gesucht.

Off. sub "Butter"

erb. Aanonc.-Exped.

Leipzig, Promenaden-

strasse 7. 11825

Timm.

11701 mehrere Utr. wöchentl.

von prompt. Zahler

zu kaufen gesucht.

Off. sub "Butter"

erb. Aanonc.-Exped.

Leipzig, Promenaden-

strasse 7. 11825

Timm.

11701 mehrere Utr. wöchentl.

von prompt. Zahler

zu kaufen gesucht.

Off. sub "Butter"

erb. Aanonc.-Exped.

Leipzig, Promenaden-

strasse 7. 11825

Timm.

11701 mehrere Utr. wöchentl.

von prompt. Zahler

zu kaufen gesucht.

Off. sub "Butter"

erb. Aanonc.-Exped.

Leipzig, Promenaden-

strasse 7. 11825

Timm.

11701 mehrere Utr. wöchentl.

von prompt. Zahler

zu kaufen gesucht.

Off. sub "Butter"

erb. Aanonc.-Exped.

Leipzig, Promenaden-

strasse 7. 11825

Timm.

11701 mehrere Utr. wöchentl.

von prompt. Zahler

zu kaufen gesucht.

Off. sub "Butter"

erb. Aanonc.-Exped.

Leipzig, Promenaden-

strasse 7. 11825

Timm.

11701 mehrere Utr. wöchentl.

von prompt. Zahler

zu kaufen gesucht.

Off. sub "Butter"

erb. Aanonc.-Exped.

Leipzig, Promenaden-

strasse 7. 11825

Timm.

11701 mehrere Utr. wöchentl.

von prompt. Zahler

zu kaufen gesucht.

Off. sub "Butter"

erb. Aanonc.-Exped.

Leipzig, Promenaden-

strasse 7. 11825

Timm.

11701 mehrere Utr. wöchentl.

von prompt. Zahler

zu kaufen gesucht.

Off. sub "Butter"

erb. Aanonc.-Exped.

Leipzig, Promenaden-

strasse 7. 11825

Timm.

11701 mehrere Utr. wöchentl.

von prompt. Zahler

Aus der Provinz Posen
und den Nachbarprovinzen.

IBromberg, 22. Juli. [Unglücksfall.] Von dem fahrlässig Nachts nach 11 Uhr hier von Thorn ankommenden Zuge Nr. 52 ist in der Nacht zum Sonntage zwischen Schulz und Brahnau der Hilfsbahnwärter Holt überfahren und sofort getötet worden. Weder das Fahrpersonal, noch sonst jemand im Zuge hatte von diesem Unfalle etwas bemerkt. Erst in Bromberg wurde man durch blutige Spuren und Fleischtheile an einem Trittbrette auf den Unglücksfall hingewiesen. Bald darauf traf hier auch eine Depesche ein, nach welcher der oben bezeichnete H. überfahren worden sei. Die Leiche war furchtbar zerstückelt, auf grösseren Stücken mussten erst die einzelnen Theile zusammen gesucht werden. Der Verunglückte hinterlässt eine Frau und fünf Kinder.

SMogilno, 23. Juli. [Verschiedenes.] Am 9. d. M. brannten die Hintergebäude des Windmühlenbesitzers Beutler nieder. Die Entstehungsursache des Feuers ist unbekannt. — In voriger Woche sprang der Arbeiter Schulz aus Neu-Dembie von der Antonadorfer Brücke in den Kanal, um sich das Leben zu nehmen. Man reichte ihm Stangen zu, um seine Rettung zu ermöglichen, er wies aber jede Hilfe zurück und ertrank. Als Motiv zu dieser That werden Zwistigkeiten in der Ehe angegeben. — Am 12. d. M. ereignete sich in Orchowo ein bedauerlicher Unglücksfall, welchem leider ein Menschenleben zum Opfer fiel. Die auf dem Felde beschäftigten Schnitter waren mit einem der Schläge fertig geworden und im Begriff, sich zu einem anderen zu begeben, um dort die Arbeit fortzusetzen. Hierbei nahmen sie wie gewöhnlich die Sensen über die Schultern; einer der Schnitter, welcher vorher des Guten etwas zuviel gehabt hatte, stolperte und fiel so unglücklich mit dem Sennit in seine Senn, daß er nach kurzer Zeit verstarb. — Vor einigen Wochen ist hier ein Verein gegen Hausbeteilei gegründet worden. Am Dienstag Abend fand die Beratung der Statuten statt. Dann wurde zur Vorstandswahl geschritten und es wurden die Herren Oberapotheke Link zum Vorständen, Kaufmann H. London zum Rendanten und Kaufmann W. Kiliowicz und Rentier H. Klomp zu Vorstandsmitgliedern gewählt. — Der Gutsverwalter Valerian v. Lebinski ist als Gutsvorsteher des Gutsbezirks Gojanin bestätigt worden. — Der König. Landrat hat dem Probsteipächter Ettor Gramme aus Balenze kirchlich für Ermittlung eines Baumfrevels eine Prämie von 20 M. bewilligt.

* Argonau, 23. Juli. [Verkauf der Apotheke.] Herr Eduard Speicher hat seine Apotheke herselbst an Herrn Lindel aus der Rheinprovinz für den Preis von 60 000 Mark verkauft.

Samter, 23. Juli. [Beurlaubung. Zum Manöver. Liste der stimmberechtigten Bürger.] Unter Bürgermeister, Herr Hartmann, tritt am 24. d. M. eine vierwöchentliche Urlaubsreise an und wird während dieser Zeit von dem Beigeordneten Herrn Bürgermeister Kober vertreten werden. — Von den im Herbst d. J. in unserer Provinz statfindenden Truppenübungen werden im diesseitigen Kreise vorzugsweise die Distrikte Samter, Dirschau und Vinne berücksichtigt werden. — Gegenwärtig und zwar bis zum 30. d. M. liegt die Liste der stimmberechtigten Bürger der hiesigen Stadtgemeinde im Magistratsbüro während der Dienststunden zu Jedermanns Einsicht aus. Diese Liste weist im Ganzen 391 stimmberechtigte Bürger auf, welche zusammen an Klassensteuer, Klassifizierter Einkommensteuer, Gewerbe-, Grunds- und Gebäudesteuer, sowie an Kommunal- und Kreis-Kommunal-Abgaben 47 028 M. 95 Pf. aufbringen. Die erste Abteilung bilden 30 Bürger, welche zusammen 16 004 M. 41 Pf. kombinierte Steuern aufbringen, die 2. Abteilung bilden 68 Bürger mit 15 825 M. 15 Pf. und die 3. Abteilung 293 Bürger mit 15 199 M. 39 Pf., der Höchststeuererter zahl jährlich 815 M. 2 Pf. der Niedrigststeuererte 5 M. 19 Pf.

Aus dem Kreise Koschmin, 23. Juli. [Unfall. Begegnung.] Kürzlich ist in dem Gräflich Stollbergischen Forst bei Bogorzelia ein 18jähriges Mädchen, welches im Walde Holt sammelte, von einem Eselbock, welcher vom Förster gejähmt war, gerödet worden. — Am Montag, 15. d. M. fand für die katholischen Lehrer des südwestlichen Theiles des Kreises die amtliche Bezirkskonferenz in der katholischen Schule zu Kromolice statt. An derselben nahm auch der Kreisschulinspektor Schäfer aus Koschmin sowie als Gäste zwei Lehrer der dortigen Stadtschule und Lehrer Sänger aus Kromolice teil. Lehrer Lorkiewicz aus Kromolice hielt mit den Kindern seiner Schule

eine Lehrprobe über die Gartenpetersille und im Anschluß hieran über die Doldengewächse; Lehrer Szwejczynski aus Ojerzanow lieferte die schriftliche Arbeit über das Thema: "Der orthographische Unterricht in der einklassigen Volksschule".

* Grätz, 22. Juli. [Fahnenweihe des Kriegervereins.]

Nachdem in früherer Zeit mehrere Versuche, hierorts einen Kriegerverein zu gründen, mißlungen waren, gelang es vor ungefähr sechs Jahren doch, einen solchen in Leben zu rufen, welcher unter der umstolzigen Leitung seines Vorstandes, insbesondere des Vorsitzenden desselben, Amtsrichters Masse, kräftig emporblühte. Im vergangenen Winter ging auch der lange gehegte Wunsch des Vereins, eine Fahne zu besitzen, Dank der Opferwilligkeit seiner Mitglieder, in Erfüllung, indem eine solche für vierhundert Mark aus der Bonner Fahnenfabrik bezogen wurde. Die Weihe derselben war nach mancherlei Verzögerungen auf gestern festgesetzt, und es waren dazu die Vereine von Posen, Kosten, Stenshovo, Schmiegen, Ralow, Neutomischel, Sablone, Konolewo und Wollstein eingeladen worden, dieselben hatten auch bis auf den letzten, der selbst sein Stiftungsfest feierte, ihre Fahnen durch Deputierte gesandt. Schon Tage lang vorher waren viele fleißige Hände beschäftigt, durch Herstellung von Laubgewinden, Kränzen und Fahnen auch äußerlich der Stadt ein würdiges Festkleid anzulegen; und wenn auch einige wenige Häuser fast blieben, so wurde das doch reichlich durch die Wahrnehmung aufgewogen, daß selbst arme Leute auch außerhalb der Feststrafen gehan hatten, was in ihren Kräften stand, um ihren Häusern ein festliches Aussehen zu geben. Das Fest selbst wurde am Sonnabend Abend von der Kapelle des 6. Infanterie-Regiments aus Posen durch Zapfenstreich und Sonntag früh durch Reveille eingeleitet. Im Laufe des Vormittags fand im Kuzerschen Garten die Begüßung der erschienenen Deputierten und sonstigen auswärtigen Gäste, einige sechzig an der Zahl, statt, welche sodann zu einem Mittagsmahl in Kuzers Saal geführt wurden. Um vier Uhr ordnete sich der Festzug bei Zweigers Hotel und marschierte nach dem Alten Markt, wo vor dem Rathause der Weihakt stattfand. Die Weihe wurde von der Musikkapelle mit dem Chorale: "Lobe den Herrn" und mit einem Liede des Gesangvereins eröffnet, darauf hielt der Vorsitzende, Amtsrichter Masse, in kurzen, kräftigen Worten die Weihrede und enthielt dabei die neue Fahne. Nach einem zweiten Liede des Gesangvereins wurde sodann dem Kaiser ein kräftiges Hoch gebracht, darauf segte sich der Zug nach dem reich geschmückten Festplatz, dem Seidelischen Garten, in Bewegung. Hier entwickelte sich bald während des Konzerts der Musikkapelle ein reges Leben, so daß es trotz der vielen Stühle und Bänke bald an Sitzplätzen mangelte. Am Abend wurde der Garten durch Lampions hübsch erleuchtet und zum Schluss auf dem angrenzenden Feld ein gut gelungenes Feuerwerk abgebrannt. Ein fröhlicher Ball hielt die Festgenossen schließlich im Seidelischen Saale bis gegen 3 Uhr zusammen. Das Fest, das von Anfang bis Ende in ungestörter Harmonie verlief und vom schönsten Wetter begünstigt war, wird gewiß allen Theilnehmern noch lange in freundlicher Erinnerung bleiben.

O Aus der Schweiz-Neuenburger Weichselniederung, 23. Juli. [Stauwasser-Ueberschwemmungen.] Der untere Theil unserer Niederung hat alljährlich durch Ueberschwemmungen, welche das Stauwasser der Montau erzeugt, zu leiden, namentlich während des Frühjahrs, wenn die Deichschleuse bei Neuenburg wegen des Weichselgangs geschlossen ist. Als in den Sommern 1880 und 1883 in Folge längerer Regenperioden selbst bei offener Schleuse bedeutende Ueberschwemmungen eintreten, weil unserer Entwässerungsfluss, die Montau, die Wassersassen nicht zu fassen vermochte, schaffte die Deichverwaltung einen Dampfbagger an, um mit diesem das Montaubett auszubaggern. Diese Arbeiten sind jetzt von Neuenburg bis Michelau, auf einer Strecke von 2½ Meilen, vorgezeichneten. Da das Flussbett durchschnittlich um einen Meter vertieft worden ist, der Wasserstand der Montau erheblich heruntergegangen. Somit dürfte die untere Niederung vor Sommerüberschwemmungen gefügt sein. Das Frühjahrstaufwasser dagegen bleibt nach wie vor eine große Kalamität, was die beiden letzten Frühjahre deutlich gezeigt haben. Die meisten Wintersäaten sind durch das Wasser vernichtet worden und die Bestellung der Sommerernte wurde sehr verzögert. Da alle Vorstellungen zur Abhilfe bisher nicht über das Stadium von Projekten herausgekommen sind, hat die Gemeinde Montau beschlossen, sich selbst zu helfen durch die Gründung einer Entwässerungs-Genossenschaft. Diese be-

wirkt, daß das Quellwasser von den Ländereien durch ein Dampfschöpfwerk in das Montaubassin zu schaffen. Der betreffende Statutenentwurf liegt der Königlichen Regierung zur Genehmigung vor. Die Kosten der Anlage werden ca. 15 000 Mark betragen, die jährlichen Betriebskosten etwa 700 Mark. Nach Berechnungen und Gutachten von Sachverständigen auf Grund der letzten hohen Wasserstände wird sich durch das Schöpfen der Wasserstand im Montaubassin um circa 18 Centimeter erhöhen, doch noch immer 50 Centimeter unter der Krone des Montaubasses bleiben.

Militärisches.

— Die Festungsangelegenheit in Kiel, welche zunächst die Verhaftung eines Ober-Ingenieurs der kaiserlichen Werft zur Folge hatte, droht, nach der „Ar.-Btg.“, große Dimensionen anzunehmen. Die Staatsanwaltschaft in Verbindung mit der Kriminalpolizei entwidelt eine lebhafte Thätigkeit. Nach vorgenommener Haussuchung bei einem Werkssekretär wurde derselbe verhaftet und in das Kieler Gefängnis gefangen abgeliefert. Auch auswärts sollen Verhaftungen vorgenommen werden sein.

— Personalien. Kuhnemann, Hauptmann und Vorstand des Festungsgefängnisses in Posen, zum 1. August d. J. zum Festungsgefängnis in Spandau versetzt.

— Personalveränderungen. Nach der „Kreuz-Btg.“ ist der Generalmajor Stodmann, Kommandeur der 31. Division, zum Direktor des Militär-Oeconomie-Departements im Kriegsministerium ernannt, an Stelle des Generalleutnants Kühne, welcher das Kommando der 31. Division übernimmt. Oberst v. Massow ist zum Kommandeur der 25. Infanterie-Brigade ernannt.

— Die Aufhebung der Torpedo-Inspektion zu Kiel, welche wir nach der „Ar.-Btg.“ gemeldet hatten, bestätigt sich nach dem „Hamb. Kreis.“ nicht. Danach soll nur das technische Refort von der Inspektion getrennt werden. Dasselbe würde dem Reichs-Marineamt zugestellt werden. Die Aufgaben der Inspektion würden dann nur noch rein militärische sein. Indes ist das Ganze bis jetzt nur Projekt; einen endgültigen Entschluß hat der Kaiser zu treffen.

— Stettin, 22. Juli. Die „Berl. Börsen-Btg.“ hatte wissen wollen, der kommandirende General des XV. Armeecorps, General der Kavallerie v. Heuduck, habe seinen Abschied eingereicht; an seine Stelle solle der jetzige kommandirende General des II. Korps, General der Infanterie v. Burg, treten, welcher seinerseits durch den General-Major v. Seekt, Kommandeur der 10. Division, erlost werden dürfte. Die „Ostsee-Btg.“ bemerkte hierzu: Nach zuverlässigen Erfundungen, die wir eingezogen haben, ist die Nachricht, daß der General der Kavallerie v. Heuduck seinen Abschied bereits eingereicht hätte, unrichtig. Die weiteren Mittheilungen des genannten Blattes beruhen lediglich auf Kombination, die wohl daran angelüpft hat, daß der gegenwärtige kommandirende General des II. Armeecorps, General der Infanterie v. Burg, früher als Chef des Generalstabes des XV. Armeecorps und dann als Gouverneur von Straßburg fungirte, und daß ferner General-Major v. Seekt geborener Pommer (Stralsunder) ist.

— Die Berliner Rekruten kommen fast gar nicht mehr zu den brandenburgischen Regimentern. Beinahe alle Mannschaften, welche vorgestern aufgehoben wurden, wurden dem 129. Regiment in Bremen überwiesen.

Versicherungswesen.

* Lebensversicherung. Nach den Veröffentlichungen der deutschen Lebensversicherungsgesellschaften hat das Jahr 1888 ungeachtet verschiedener Störungen im Allgemeinen einen günstigen Verlauf gehabt und war die Neubeteiligung an der Lebensversicherung eine recht erfreuliche. Mit in der ersten Reihe erscheint wie seit Jahren die durch ihre solide Geschäftsführung und blühende Finanzlage bekannte Allgemeine Versorgungs-Anstalt im Großherzogthum Baden zu Karlsruhe, welche einen reinen Zugang von 3726 Verträgen mit 14 705 655 M. versichertem Kapital und in Folge dessen Ende 1888 einen Bestand von 55 497 Lebensversicherungen über zusammen 225 179 036 M. Kapital hatte. Der statutarische Deckungsfonds beträgt

früher gute Freunde bleiben. Und das wünschen Sie sicher auch, nicht wahr?"

"O, Ihr Frauen!" rief er heftig und leidenschaftlich, und ohne auf ihre Worte acht zu geben, aus. "Wissen Sie denn, welch grausame, unfinnige Ansprüche Sie an uns stellen? Sie wollen unsere Liebe nicht haben, Sie gestatten uns keinen Blick, kein Wort, das nicht jeder Fremde dem anderen geben kann, aber Sie wollen doch nicht gänzlich von uns abstehen. Sie verschmähen uns als Liebhaber, aber Sie wollen uns „als Freunde“ behalten! Und weil Sie selbst stark in Ihrer Kälte und Gleichgültigkeit sind, so glauben Sie, daß es für uns eine leichte Sache sei, die Leidenschaft zu dämpfen, die Sie nicht verstehen, und halten es für eine große Gnade, wenn Sie diese durch eine „Freundschaft“ ersezigen, die Sie uns freigebt anbieten!"

Er sprach schnell, seine Brust atmete heftig und die Augen glühten in wildem Feuer.

"Aber darin irren Sie!" fuhr er fort. "Wenn Sie zu dem Manne, der Sie anbetet, sagen: gehe! dann wird er es thun — und er thut es ganz und für immer. Rufen Sie ihn aber zurück und kommt er, dann . . . dann . . . geschieht es nicht nur, um die Brosamen aufzusammeln, die Sie ihm zuwerfen wollen!"

Er hatte sich erhoben, und seine Blicke hüllten sie wie Klammen ein. Sie vermochte nichts zu sagen. Sie schlug die Hände vor ihr Gesicht, um diesen Blicken zu entgehen, die sie verwirrten.

Er nahm ihre Hände fort und zog sie an sich.

"Nein, nein," stotterte sie, ohne zu wissen, was sie sagte, setzte Sie sich . . . ich will mit Ihnen sprechen . . . ja, Sie müssen . . . es ist etwas . . . nur ein Wort . . . sagen Sie . . ."

"Nein," antwortete er düster und leidenschaftlich, "ich bin es müde, zu sprechen."

Es schlängt die Arme um sie und drückte sie an seine Brust.

"Wie ich Dich liebe! Wie ich Dich liebe!" murmelte er und läutete immer wieder ihre Wangen und ihre Stirn.

Sie leistete keinen Widerstand. Es überkam sie eine ihr unbeschreibliche, süße Mattigkeit, wie wenn man nach anstrengender Fahrt in ein warmes Zimmer tritt und in einen weichen Stuhl niedersinkt. Sie schloß die Augen, der Kopf fiel an seine Schulter und die Lippen öffneten sich durch ein tiefes, zitterndes

Herbststurm.

Bon Mathilde Roos.

Autorisierte Uebersetzung von Gustav Lichtenstein.

(Nachdruck verboten.)

(20. Fortsetzung.)

An den folgenden beiden Tagen kämpfte Caroline gegen eine heftig sich ihr aufdrängende Versuchung. Sie kämpfte, weil sie es für ihre Pflicht hielt, gegen die Versuchung anzukämpfen, und weil sie dadurch den Fehltritt zu verhindern glaubte, den zu begehen sie die Absicht hatte, aber sie hatte während der ganzen Zeit ein dunkles, beruhigendes und zugleich erregendes Bewußtsein, daß sie schließlich doch unterliegen würde.

Diese Versuchung bestand in dem unwiderstehlichen Wunsche, auf irgend eine Weise, persönlich oder durch einen Brief, sich mit Dentow auszusprechen. Sie konnte diese Trennung nicht ertragen. Sie glaubte nicht daran, daß die Ursache zu des Barons Fortbleiben von der Probe ein unvorhergesehenes Hinderniß gewesen sei; er war nicht erschienen, weil er sie nicht mehr treffen wollte. Wenn sie als Freunde auseinandergegangen wären, so hätte sie diesen Schritt zu einem Wiedersehen nicht gehabt, aber jetzt wußte sie, daß der Baron von Bitterkeit gegen sie erfüllt war — er mußte es ja, da sie selbst ihm ihr Haus verschlossen hatte, — und das konnte sie nicht ertragen. Alles andere, nur das nicht!

Sie sah also des Nachmittags an den Schreibtisch und verfaßte folgenden Brief an den Baron:

"Mein bester Baron!

Leider konnte ich Sie dieser Tage nicht empfangen! Ich hatte jedoch gehofft, Sie bei Linden zu treffen, um Ihnen eine Erklärung über meine Ungastlichkeit zu geben. Da diese Hoffnung sich nicht erfüllt hat, bitte ich Sie, soweit Sie nicht auf andere Weise über Ihre Zeit disponirt haben, mir durch einen Besuch heute Abend Ersatz für das Vergnügen zu geben, dessen ich mich neulich beraubt mußte".

Nachdem sie diesen Brief abgeschickt hatte, machte sie Tochte, wobei sie die Schwäche hatte, ein Kleid zu wählen, das sie ausgezeichnet gut kleidete, und das der Baron, wie sie wußte, bewunderte. Sie war ängstlich und ungeduldig. Von Zeit zu Zeit

slog ein Schaudern durch ihre Glieder; ihre Wangen waren glühend heiß, die Hände waren eisartig und zitterten.

Ihr Gatte war heute verreist. Aber es war ein Zufall . . . wenigstens glaubte sie bestimmt, daß sie nicht daran gedacht hatte, als sie den Baron um einen Besuch bat.

Jetzt . . . jetzt schellte es . . .

Nein, das war er nicht . . . Aber man spricht im Korridor . . . O Gott, wenn es ein Besucher ist, der dieses . . . dieses . . .

Sie wurde eisartig und mußte sich auf einen Stuhl stützen, während sie hinauslauschte . . .

Gott sei Dank . . . es war nichts. —

Sie seufzte erleichtert auf und warf sich heftig atmend auf das Sopha.

Die sie Zeit hatte, sich zu erholen, schellte es von neuem. Ja, diesmal war er es wirklich . . . Sie erhob sich, trat an den Spiegel und lächelte nervös ihrem schönen Spiegelbild zu. Darauf wendete sie sich um und ging dem Baron entgegen, der jetzt ins Zimmer trat.

Sie stutzte bei seinem Anblick. Er war bleich und mager geworden, seine Wangen und Augen waren eingefallen. Es war, als ob ein Sturm, ein Unglück über ihn hereingebrochen wäre.

"Willkommen", sagte sie, und reichte ihm ihre Hand. Darauf fragte sie nach seinem Befinden und bat ihn freundlich, Platz zu nehmen.

"Ich danke," antwortete er, indem er sich in einen Fauteuil niederließ und seinen Hut auf den Tisch stellte.

"Sie nehmen hoffentlich meinen Brief nicht übel auf," begann Caroline und ließ sich ihm gegenüber auf dem Sopha nieder.

Der Baron antwortete nicht; er warf ihr nur einen vorwurfsvollen düsteren Blick zu.

"Ja sehen Sie, Baron Dentow", fuhr Caroline nervös fort, "ich will nicht, daß zwischen uns ein Mißverständnis herrschen soll. Um die Wahrheit zu sagen, war ich nicht wenig böse auf Sie wegen Ihres kalten, unfreundlichen Wesens gegen mich, als wir uns zum letzten Male trafen; und ich wollte mich deshalb an Ihnen rächen, indem ich Sie nicht empfing, als Sie mich dieser Tage besuchten. Inzwischen sind meine Rachegefühle gänzlich verschwunden und ich wünschte nichts höher, als daß alles wieder gut werde und daß wir, wie

32 342 833 M. Der reine Überschuss ergiebt 1 689 137 M., wovon 1 123 428 M. als Dividende an die Besitzer verteilt werden, entsprechend dem seit einer Reihe von Jahren gewährten Satz von 4 Prozent des Deckungskapitals. Im Ganzen sind bis jetzt den bei der Anstalt Besitzerten an Dividenden 6 999 586 M. aufgelaufen. Die auf Sterbfall bezahlten Kapitalien beließen sich seit 1864 bis Ende 1888 im Ganzen auf 15 607 072 M., eine nomhafte Summe, wodurch mancher Familie Hilfe und Trost gebracht wurde. Der volkswirtschaftliche Nutzen und Segen der Lebensversicherung tritt hierdurch klar vor Augen und dürfte Manchen bewegen, der vielleicht hinausgeschobenen Vorjorge für die Zukunft seiner Angehörigen bei Seiten näher zu treten.

Aus dem Gerichtsaal.

? Posen, 23. Juli. [Schöfengericht.] Zu den catilinarischen Existieren kann man den Handlungshelfen Joseph Haagen ohne festen Wohnsitz zählen. Haagen, der schon mehrfach bestraft ist, wurde am 27. April d. J. aus dem Arbeitshaus in Konitz entlassen, er wanderte nach Marienburg, Thorn, Nowowragau und kam im Juni nach Posen. Anfangs arbeitete er als Kellner, aber der alte Gang, in anderer Weise sein Brod zu erwerben, ließ ihm keine Ruh. Er begab sich zum Divisions-Pfarrer Meinel, stellte sich diesem als Schulamts-Kandidat v. Haagen vor und bat um Reizegel. Pfarrer Meinel glaubte dem Angeklagten und gab ihm 8 M. 60 Pf. An einem anderen Tage begab er sich zum Pfarrer Kastel, erklärte auch diesem, daß er der Schulamts-Kandidat v. Haagen sei, ein Gefängnisstrafe verübt habe und bat um eine Unterstüzung. Kastel, der dem Verein zur Fürsorge für entlassene Gefangene angehört, gab ihm eine Anweisung auf Vogis und Essen. Haagen ist hierfür des Betruges in zwei Fällen angeklagt; ferner wird ihm zur Last gelegt, daß er, um Behörden oder Privatpersonen zum Zwecke seines besteren Fortkommens zu täuschen, Legitimationspapiere falsch angefertigt und von diesen Gebrauch gemacht hat, daß er unbefugt das Adelspräsidial angenommen hat und im Mai und Juni als Landstreicher umbergezogen ist. Den Betrug und die unbefugte Annahme des Adelspräsidats räumt der Angeklagte ein, dagegen bestreitet er, die bei ihm gefundenen, auf einen anderen Namen lautenden Alterscheine gefälscht und von ihnen Gebrauch gemacht zu haben; auch sei er nicht als Landstreicher umbergezogen, denn in dem ihm bei seiner Entlassung aus dem Arbeitshaus geahlten Gelde habe er die Mittel zur Bekleidung seines Unterhaltes befreit, auch habe er sich überall nach Arbeit, aber vergeblich, umgehtan. Der Gerichtshof nahm dann auch nur an, daß der Angeklagte sich des Betruges in zwei Fällen und der unberechtigten Annahme des Adelspräsidials schuldig gemacht habe, hielt aber bei den vielen Vorstrafen des Angeklagten dafür, daß derselbe eine milde Beurtheilung nicht verdiente. Der Angeklagte wurde zu neun Monaten Gefängnis und sechs Wochen Haft verurtheilt.

? Posen, 23. Juli. [Strafammer.] Es ist ein Krebschaden bei unserer ländlichen Arbeiterbevölkerung, daß sie das einen Theil ihres Lohnes bildende Deputatgetreide größtentheils zu Märkte bringt, um für den Erlös oft recht leichtfertige Ausgaben zu bestreiten, und später darbt; da aber das Deputatgetreide in vielen Fällen nicht reicht, so wird gestohlen. Die wenigen Fälle solcher Diebstähle kommen zur Anzeige, denn der Landwirt verliert außer dem Getreide bei einer Anzeige noch den Arbeiter und nur, wenn die Sache zu arg gemacht wird, wird die Sache der Behörde angezeigt. In voriger Woche stand eine Anzahl solcher Arbeiter und Arbeiterinnen auf der Anklagebank, von denen die Anklage behauptet, daß sie sich aus fortgesetzten Begehung von Diebstählen verbunden hätten. Es sind der Arbeiter Joseph Kowalczyk aus Weishenburg, Knecht Anton Piechowial aus Rocanowo, Arbeiterfrau Sophie Maliszewska aus Rocanowo und Arbeiter Johann Piechowial aus Wanglau. Diesen vier Angeklagten wird vorgeworfen, daß sie dem Freischulengutsbesitzer Salo Schwalbe in Rocanowo im Jahre 1888 zu verschiedenen Malen Getreide in der Artikulation des rechtswidrigen Aneignung fortgenommen haben; die Arbeiterfrau Antonie Kowalczyk aus Rocanowo und die Arbeiterfrau Michaelina Piechowial aus Wanglau sind der Hehlerei, Handelsmann Hermann Rothholz aus Budowic aber der gewerbsmäßigen Hehlerei beschuldigt. Die erstengenannten Angeklagten waren bei dem Freischulengutsbesitzer Schwalbe beschäftigt, die Diebstähle wurden auf Veranlassung der Maliszewska bei dem Reinigen des geschnittenen Getreides verübt, man verdeckte das Getreide zunächst im Bannen, stellte Abends die Säcke vor das Scheunentor und schaffte sie dann später weiter. Schwalbe bekundet, daß etwa zwanzigmal bei ihm Getreide geringt worden sei. Die Angeklagten sind der That im

Lächeln. Vielleicht würde sie jetzt sterben; sie glaubte fast, daß ihre Pulse zu schlagen aufgehört hatten. Sie wußte nicht mehr, was sich um sie ereignete, es erschien ihr, als ob sich das Zimmer verdunkelte, und alle Gegenstände darinnen sich entfernten, so daß ihre Konturen immer undeutlicher wurden . . .

Die Minuten verschwanden, ohne daß einer von ihnen Acht darauf gegeben hätte. Caroline wußte nicht, wie lange sie hier gesessen hatten; vielleicht nur Augenblicke, vielleicht viele Stunden. Sie hatte die Empfindung für den wirklichen Inhalt der Zeit verloren; diese flüchtigen Sekunden erschienen ihr so unendlich reich und voll, das intensive Seelenleben, das sie jetzt durchlebte, ließ diese Sekunden zu etwas grenzenlos Erhabenem in ihrer Phantasie anschwellen, während die Zeit vorher und nacher in ein Nichts verschwand.

Die warme Hingabe, die seine Worte atmeten, die Feinfühligkeit, die er ihr selbst in den heftigsten Ausdrücken seiner Liebe erwies, — eine Feinfühligkeit, die besser als die verlangendste Leidenschaft sie die Tiefe und die Stärke seiner Gefühle verstehten ließ, und dann die unaussprechliche sanfte Ruhe, die sie erfuhr, endlich den ermüdenden Kampf der Vorstellung aufzugeben zu können, und einmal sich so zu zeigen, wie sie war — alles betäubte ihre Gedanken und ließ sie in dieser Stunde die ganze Welt außer ihrer Liebe vergessen . . .

Nachdem der Baron Caroline verlassen hatte, saß sie lange unbeweglich auf dem Sofa, in das sie niedergesunken war. Sie wagte nicht, aufzustehen oder sich zu bewegen, sie hatte die sonderbare, spukhafte Vorstellung, daß sie nicht allein im Zimmer sei; die Gefühle und Stimmungen, die sie in den letzten Stunden erfahren hatte, waren so betäubend stark gewesen, daß sie sie noch mit jenem verwirrenden, sieberhaften Rauschen in der Luft zu hören vermeinte, das die Schweigsamkeit nach Ausbrüchen der Leidenschaft oder der Verzweiflung auszufüllen pflegt.

Fest und lange drückte sie die Hände um ihren Kopf, langsam lehrten die Gedanken wieder, wie das Gefühl allmählich in ein belästigtes Glied zurückkommt. Aber diese Gedanken waren ihr fremd, es überkam sie ein schmerzliches, deutliches Gefühl, daß sie in wenig Augenblicken eine andere geworden war, und scheu und furchtsam starnte sie auf dieses fremde

großen Ganzen geständig. Rothholz giebt zu, dreimal Getreide von den Angeklagten gelauft zu haben, er will aber den Angaben derselben geglaubt haben, daß es Deputatgetreide sei. Nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme ist auch nicht anzunehmen, daß er von dem verbrecherischen Erwerbe des Getreides Kenntnis gehabt hat; dazu stellt ihm der Bürgermeister von Budowic ein gutes Zeumundszeugnis aus. Der Staatsanwalt selber hiel: die Schuld des Rothholz nicht für erwiesen und beantragte seine Freisprechung. Der Vertheidiger wies noch darauf hin, daß Rothholz das Getreide am selben Tage, in Gegenwart dritter Personen gelauft habe, daß Getreide sei ordnungsmäßig verwogen und angemessen bezahlt worden und aus den Kästen an sich könne gegen den Angeklagten nichts hergeleitet werden, denn Leute vom Schlag der Angeklagten bringen natürlich ihr Deputatgetreide zum Markt. Der Gerichtshof nahm nicht an, daß Bandendiebstähle vorliegen und verurteilte den Joseph Kowalczyk und Anton Piechowial wegen Diebstahls in vier Fällen zu je sechs Monaten Gefängnis, die Maliszewska wegen Diebstahls in zwei Fällen zu sechs Wochen Gefängnis, den Johann Piechowial wegen Diebstahls in einem Falle zu sechs Wochen Gefängnis, die Antonie Kowalczyk wegen Hehlerei in einem Falle zu einer Woche Gefängnis und die Michaelina Piechowial wegen Hehlerei in drei Fällen zu einem Monat Gefängnis. Rothholz wurde freigesprochen.

* Berlin, 23. Juli. Das vereitelte Duell Kayßler — v. Hammerstein kam heute zum gerichtlichen Austrag in Gestalt einer Schöfengerichtsverhandlung über die Privatlage des Herrn Dr. Kayßler, Chefredakteur der „Post“, wider Herrn Freiherrn v. Hammerstein, Chefredakteur der „Kreuzzeitung“. Die „Post“ berichtet über den Gang der Verhandlung: „Die Post“ hatte in ihrer Ausgabe vom 2. Oktober 1888 einen durch die Untersuchung gegen Geßken veranlaßten Artikel gebracht, in welchem der Bellagte Angriffe gegen seine Person erblieb, und auf eine Anfrage Herrn v. Hammersteins Kläger es abgelehnt, den Verfasser zu nennen. Hierauf entgegnete die „Kreuzzeitung“ in ihrer Abendausgabe vom 4. Oktober mit einem Artikel, dessen Schlusssatz lautete: „So ergiebt sich daraus, daß in der „Post“ zwar persönlichen Verdächtigungen bereitwillig Aufnahme gewährt wird, daß es aber unmöglich ist,emand zu finden, der diese Verdächtigungen auch mit seiner Person vertritt; der feigen Erbärlichkeit einer anonymen Revolutionspresse gegenüber sind aber anständige Leute völlig wehrlos.“ Infolge dessen strengte Herr Dr. Kayßler die Klage an. Das Amtsgericht entsprach auch dem Antrage auf Eröffnung des Hauptverfahrens wegen Beleidigung gegen Freiherrn v. Hammerstein, erließ aber unter dem 8. Januar 1889 den Beschluß in Gemäßheit des Art. 31 der Reichsverfassung und der SS 421 und 198, Abs. 1 der Strafprozeßordnung das Verfahren ruhen zu lassen, bis entweder der Privatkläger die Genehmigung des Reichstages zur Verfolgung des Beschuldigten beschafft habe oder die Sitzungsperiode des Reichstags geschlossen sei. Der Kläger nahm davon Abstand, die Genehmigung des Reichstages zu erbitten, behielt aber die Angelegenheit im Auge und ließ, nachdem die Sitzungen des Reichstages am 25. Mai geschlossen worden waren, durch seinen Rechtsbeistand das Amtsgericht hierzu mit dem Erfuchen in Kenntnis legen, der Sache Fortgang zu geben. Unter dem 8. Juni verfügte der Richter darauf, daß die Privatlage dem Beschuldigten abchristlich mitzutheilen sei, und heute kam die Sache zur Verhandlung. Nachdem der Artikel der „Kreuzzeitung“, dessen Schlusssatz intimiert ist, zum Zwecke der Beweisaufnahme verlesen war, beantragte der Rechtsbeistand des Klägers, Herr Justizrat Benzigk, Bestrafung des Bellagten. Die Polemit, die die Presse gegenseitig treiben und treiben müsse, darf sich nicht zu persönlichen Beleidigungen steigern; gegen dieses Gebot habe aber der Angeklagte gefehlt. Der fragliche Artikel der „Post“ habe hingegen weiter nichts als fachliche Erwähnungen vorgetragen, eine Verdächtigung der Person des Beschuldigten lasse sich in demselben nicht erbliden. Indes machte der Vertheidiger des Bellagten, ohne auf diese Frage einzugehen, in erster Linie geltend, daß inzwischen das Recht des Klägers, Bestrafung des Bellagten zu verlangen, verjährt sein dürfe. Wie dem aber auch sei, wohne dem Kläger nach keiner Richtung hin die Legitimation zur Anstrengung der Klage bei. Rechte er auch als verantwortlicher Redakteur, so sei doch er nicht, sondern ein „Höherer“ der eigentliche Leiter des Blattes. Es wäre auch sonst bei der Charakterfeststellung, die dem Kläger wohl zuertrauen sein dürfte, die Schenkung unbegreiflich, welche die „Post“ in der antisemitischen Frage gemacht. Wollte man aber dem Kläger das Recht zur Anstellung der Klage beilegen und in dem intimierten Sache eine Beleidigung seiner Person erblicken, so erscheine doch nur die Verhängung einer ganz geringen Geldstrafe am Platze. Diesen Ausführungen des Vertheidigers wurde von dem im Termin erschienenen Kläger persönlich

widersprochen. Er und nicht ein „Höherer“ sei der geistige Leiter der „Post“ mit der einzigen Beschränkung, daß diese die Anschaunungen der freikonservativen Partei zu vertreten habe. Bei ihm stehe die letzte Entscheidung, ob ein Artikel Aufnahme finden solle oder nicht; ihm seien die Hände in keiner Weise gebunden, wenn er auch einem Ausschuß Rechenschaft abzulegen über die Art, wie er die „Post“ leite, verpflichtet sei. In der antisemitischen Frage habe leichtere Schwung vollzogen. Von dem Augenblick, wo dieselbe aufgetaucht, habe die Zeitung eine neutrale Haltung beobachtet. Sie habe über die antisemitischen Vorgänge berichtet und thue es auch noch jetzt in genau derselben Weise, wie sie ihre Leser über jeden interessanten Vorgang unterrichte. Der Gerichtshof zog sich hierauf zur Berathung zurück und verkündete nach kurzer Berathung sein Urtheil dahin: Rechtzeitig habe der Kläger allerdings den Antrag auf Bestrafung des Bellagten gestellt, es frage sich aber, ob die Strafverfolgung des Bellagten nicht verjähr ist. § 22 des Reichsgesetzes über die Presse bestimmt, daß die Strafverfolgung derjenigen Verbrechen und Vergeben, welche durch die Verbreitung von Druckschriften strafbaren Inhalts begangen werden, in 6 Monaten verjährt. Bei der Prüfung dieser Frage habe der Gerichtshof geglaubt, sich von allen opportunistischen Erwägungen freihalten und sich nur auf den Sinn und Wortlaut aller in Betracht kommenden gesetzlichen Bestimmungen zurückziehen zu sollen. Er sei dabei zu dem Ergebnis gelangt, daß das Tagen des Reichstages nicht geeignet ist, den Lauf der sechsmaligen Verjährungsfrist zu unterbrechen. Der Bellagte mußte daher außer Verfolgung gelöst werden. Für den Gerichtshof lag somit eine Veranlassung nicht vor, in die materielle Beurtheilung der Sache einzutreten. — Der Kläger gedenkt, gegen die schöfengerichtliche Entscheidung Berufung einzulegen.

* Ein beleidigter Schulknabe. Aus Offenburg wird geschrieben: Vor dem Schöfengericht saß jüngst ein Lehrer auf der Anklagebank, angeklagt der Ehrenkündigung eines zwölfjährigen Schulknaben, dem er in der Schule gesagt hatte: „Du hast Dich betrügen wie ein Schurke.“ Der Vater des Knaben hatte Klage erhoben, und das Schöfengericht verurteilte den Lehrer zu einer Geldstrafe von 20 Mark und in die Kosten.

Juridisches.

** Erbfolgeordnung bei Familien-Fideikomissen. Nach einer Entscheidung des Reichsgerichtes soll die Frage der Erbfolgsfähigkeit bei Familien-Fideikomissen, sowohl im Gebiete des preußischen als des gemeinen Rechtes in erster Reihe nach den Anordnungen des Stifters entschieden werden und ist für deren Auslegung das zur Zeit der Stiftung geltende Recht das maßgebende. War also der Wille des adeligen Stifters dahin gegangen, daß nur adlige Personen erbfolgeberechtigt für das Fideikommiss sein sollten und war die Bestimmung zur Zeit der Stiftung rechtswirksam oder war nach damaliger Rechtsauffassung die Erbfolge nicht erlaubt, so daß ein dieser Auffassung entsprechender Wille des Stifters auch ohne dessen ausdrückliche Erklärung anzunehmen, so darf ein sonst erbfolgerechtigter Nachkomme des Stifters doch dann in den Fideikommiss bestreit eintreten, wenn er das Adelspräsidat nicht mehr führt.

** Die sachliche Bedeutung der Geschäftsbewertung unter die Kammer eines Landgerichts. Ein in Obhut stehender Lebender Mann hatte bei dem örtlich zustehenden Landgerichte den Erlass einer einstweiligen Verfügung dahin beantragt, daß seiner Ehefrau aufgegeben werde, ihm einen wöchentlichen Unterhalt in Gelde zu gewähren. Das Landgericht erließ die einstweilige Verfügung, die jedoch von einer Kammer aus, welcher die Ehesachen nicht zugewiesen waren. Die Ehefrau erhob Widerstand und nunmehr bestätigte die selbe Kammer durch Urteil die von ihr erlassene einstweilige Verfügung, legte auch der Bellagten Ehefrau die Kosten des Rechtsstreites auf. Die Ehefrau legte gegen dies Urteil Berufung ein und das Berufungsgericht hob die erlassene einstweilige Verfügung auf, ausführend, diese Verfügung sei deshalb ungültig, weil sie nicht von der mit Entscheidung der Ehesachen betrauten Kammer erlassen worden sei; in Ehesachen sei aber nur das Ehegericht, nicht das „ordentliche“ Gericht das zuständige. Auf die vom Kläger eingelegte Revision hat das Reichsgericht lediglich Urteil aufgehoben und die Sache zu anderweiter Verhandlung und Entscheidung an das Berufungsgericht zurückverwiesen. Die Gründe des reichsgerichtlichen Urteils sind folgende: Die Zuständigkeit des richtsgerichtlichen Urteils steht vorliegend außer Zweifel, ist dies aber der Fall, so ist es rechtlich durchaus unerheblich, welche Kammer dieses Gerichtes sich mit der Sache befagt hat, insbesondere ob grade die Kammer entschieden hat, welcher

Wesen. Sie hatte eine jener Krisen durchgemacht, die uns ungeliebte Dinge in unserem Innern offenbarten . . .

Sie fühlte sich nicht unglücklich, aber müde und verwirrt. In ihren Ohren klangen unaufhörlich seine letzten Worte: „Verzeihe mir!“ Weshalb sollte sie verzeihen? War sie es nicht im Gegenseit, die jemanden um Verzeihung bitten mußte? Aber wen? Hatte sie wirklich eine Sünde gegen ihren Gatten begangen, oder war es genug, Gott um Vergebung für die Schwäche dieser Stunde zu bitten?

Sie vermochte ihre Gedanken nicht zu ordnen; was geschehen war, konnte nicht mehr geändert werden. Und über ihr erregtes Seelenleben breitete sich, wie beruhigender Schlaf, eine müde, wehmüthige Gleichgültigkeit.

8.

Die Proben bei Lindens wurden nun ohne Unterbrechung fortgesetzt, denn der Baron war nicht mehr weder durch „unvorhergesehene Hindernisse“ noch durch Unwohlsein am Erscheinen verhindert. Von einem Fortschritte bei den Spielenden war jedoch fast nichts zu merken. Der Lieutenant Bernfeld entwickelte eine konsequente Unmöglichkeit, seine Rolle zu lernen; es waren einzelne Stellen in den Couplets, die er nie traf, ohne an das Instrument zu eilen und mitten in der Begleitung den Ton anzuschlagen und gewisse Repliken, die er stets versäumte. Die Ursache lag darin, daß er zu den einzelnen Proben keine Gelegenheit fand, seine Rolle zu überlesen. Er war stets sehr betrübt darüber — wirklich verzweifelt — aber er könne sich nicht helfen; er hätte gestern entsetzliches Kopfweh gehabt oder die Rolle bei einem seiner Bekannten vergessen, man hätte ihn zu seinem Onkel, dem General, geholt, der dem Sterben nahe gewesen sei, natürlich unnöthigerweise, denn der Alte lebte und wird noch viel länger leben u. s. w.

Fräulein Sjerne begleitete außerordentlich gut — „wie ein Engel“, erklärte Adele jedes Mal. Es war jedoch nicht zu leugnen, daß „der Engel“ einen belästigenden Zwang auf die Gesellschaft ausübte. Caroline und der Baron beobachteten eine instinktive Vorsicht in Wort und Blicken. Des Lieutenants Humor wurde mit jeder Probe schlechter; er brummte, steckte die Hände in die Taschen, zog sich in alle Winkel zurück und betrachtete Kupferstücke oder Porzellanvasen. Adele wurde dann sehr unruhig und zerstreut und mußte ihm in lebhaftem Flüsterton zu beweisen suchen, daß Fräulein Sjerne wirklich

eine sehr bewundernswerte, angenehme und liebenswürdige Person sei. Der Lieutenant war diesen Beweisen jedoch unzugänglich, und schließlich wurde auch Adele müde, ihre Cousine zu bewundern.

Als Fräulein Sjerne eines Vormittags bei Adele war, sagte die erstere ganz unvorbereitet:

„Ich will Dir etwas sagen, Beste, ich glaube bemerk zu haben, daß Ihr Euch bei den Proben meinetwegen einen gewissen Zwang auferlegt. . . . Das ist jedoch vollständig unnötig. Ich habe schon vor langer Zeit an einzelnen von Euch kleine Schwächen beobachtet, und es würde mir wirklich leid thun, wenn ich Euch des Vergnügens, dieselben zufrieden zu stellen, berauben würde.“

Adele erröthete. „Was . . . was . . . kannst Du gesehen haben?“ sagte sie und zupfte nervös an den Stuhlfrauen.

„Nun . . . allerlei. Ich wollte Dir nur sagen, daß Ihr Euch meinetwegen durchaus nicht zu genieren braucht. Ich bin eine sehr tolerante Person, ich werde niemals das Thun oder Lassen meiner Nächsten tadeln oder darüber erstaunt sein.“

„Was sagst Du? Du würdest es also nicht tadeln, wenn zum Beispiel . . . ich erwähne es nur als Beispiel . . . wenn zum Beispiel eine Frau . . . eine verheirathete Frau mit . . . wir wollen einen ausgezeichneten Mann annehmen, wirklich ausgezeichnet . . . wenn sie zum Beispiel . . . oder richtiger, wenn ein junger Herr sich . . . in sie verlieben würde, und sie das Herz nicht hätte, ihn abzuweisen?“

„Nein, nicht im Geringsten,“ versicherte Fräulein Sjerne, „ich meinesheils glaube nicht, daß, wenn ich verheirathet wäre, ich mich für ein anderes männliches Individuum als meinen Gatten interessiren würde, — aber die Menschen sind ja ungleich konstruiert und handeln folglich auch ungleich.“

„Wie scharfsinnig und überlegen Du doch bist!“ rief Adele feurig. „Und Welch' durchdringenden Verstand Du hast! Wären nur alle Menschen so nachsichtig und gerecht wie Du! Dann würde Alles auf der Welt anders aussehen!“

Hier mußte sie Fräulein Sjerne durch eine Umarmung einen Beweis der wirklich aufrichtigen Bewunderung geben, die sie ihrem Scharfsinn zollte.

(Fortsetzung folgt.)

die Geschäfte restlosmäßig zugewiesen sind. Wenn das Gerichtsverfassungsgesetz (§§ 62, 63) auch bestimmt, daß das Präsidium des Landgerichtes alljährlich die einzelnen Kammer besetzt und ihnen bestimmte Geschäftskreise zuteilt, so ist dies doch ein rein innerer Vorgang, der lediglich die Justizverwaltung interessiert, keineswegs aber die Folge hat, daß bei einem von der Kammer außerhalb des ihr zugewiesenen Geschäftskreises gefälschte Rechtsfrüche die Zuständigkeit nach außen hin in Frage gestellt werden dürfte. Die mehreren Zivilkammern eines Landgerichtes sind nicht Sondergerichte mit nach außen hin abgrenzender Zuständigkeit, vielmehr besorgt jede Zivilkammer rechtmäßig jedes dem Landgerichte in Zivilsachen zugewiesene Geschäft.

Berichtsschreiber.

Der Rheinwein im Bremer Rathskeller. Der Bremer Rathskeller wird zum erstenmal in einer Urkunde vom Jahre 1342 erwähnt. Errichtet wurde der städtische Keller in der ländlichen Abstift, die Bürgerschaft gegen die Weinschmiede zu schützen. Dem Auslande möchten die Bremer gefälschten Wein verkaufen, dagegen möchte sich der Rat nicht nur zu Hause, sondern auf reine Waare gehalten Kurze Weine, d. h. deutsche Landweine, Frankenweine, französische und spanische Weine durften übrigens auch in der Stadt verzapft werden, doch wurde der Preis polizeilich festgestellt und in späterer Zeit verstift, daß alle kurzen Weine im städtischen Keller unter Aufsicht des Rathes lagern müßten. Gute Rheinweine zu bekommen, ließ sich der Rat keine Mühe verdenken. Hatte er im Frühling vernommen, "daß der Weinstock am Rhein wohl verblüht sei und bis dato nach Wunsch stebe," und war im Herbst die weitere frohe Botschaft eingetroffen, "daß nun am Rhein alles von schönen Weinen übersteife und man dort nicht Fässer genug habe, um den reichen Segen zu bergen," so wählte man einen Weinmann, kaufte ihm ein Kleid, versah ihn mit Bären, Geleitsbriefen, Empfehlungen und Wechseln und schickte ihn zum Einlaß nach Frankfurt und Mainz. Nicht zum Nutzen des Weins beanspruchte der Bremer Rat für seine Weintransporte Zollfreiheit. In Folge dessen ereignete es sich öfters, daß die Weinfässer unterwegs an Zollstellen angehalten wurden und kaum, daß man sich losgelöst hatte, weiterhin in eine neue Falle gerieten, so daß dem Rathe angst und bange wurde, die schönen Weine möchten im heißen Sommer gähig und stinkig werden und zugleich verderben. Um den Weizenzöllen zu entgehen, machte der Rat den Versuch, seine Weine über den Unterthein und das Meer zu besiegen, geriet aber aus dem Regen in die Traufe, da die Engländer noch mehr Zölle erhoben als die Uferstaaten der Weser. Man ließ endlich die Weine ganz zu Lande gehen, wobei die Transportkosten ungefähr auf die Hälfte des am Rhein gezahlten Einkaufspreises der Waare zu stehen kamen. Die Fahrt auf dieser großen Weinstraße war so schwierig und gefährlich, daß, wie am Ende des 17. Jahrhunderts ein darüber befragter Kellerbeamter ausgab, "den Predigtern regelmäßiger jährlich drei Stükken Wein im Namen des Weinkellers verehrt wurden, weil sie auf der Kanzel gebeten haben, daß die Reise möglicherweise wohl succidieren und die Weine glücklich in salvo kommen. Ist auch vor diesem Herkommen gewesen." Auch von den Ehrengeschenken, mit denen der Rat seine Geschäftsfreunde am Rhein „zur Anzeigung eines dankbaren Gemüths“ bedachte, drohten unterwegs Gefahren. Anno 1597 wurden dem Bürger und Weinhändler Christofo Hoherath zu Nienburg drei Stück Marschvieh bestimmt, ein schönes Kind und zwei junge Kühe, alle schier rot und mit weißen Röpfen. An der romantischsten Stelle des Weges, an der Porta Westphalica, wurden die Thiere angehalten und in die Ställe des Bischofs von Minden geführt. Der Rat vermutete irgend ein Missverständnis, aber ein bischöfliches Schreiben belebte ihn, daß das Kind und die Kühe arbeitet und konsumirt seien und nicht restituirt werden könnten, "weil es nur zu offenbar sei, daß der Bremer Bürger Lüter Hoyer das Vieh allerdings dolose und studiose beim Zoll habe vorbereiten wollen, da ja ein Zollbreit gerade am Wege inmitten des Bergpasses und von Jedermann zu sehen befestigt sei und die prätendirte Ignorantia mithin überall nur offenkundig sein könnte." Die Rheinweine kaufte der Rat ausschließlich im Rheingau. Zwischen den einzelnen Weinbergen begann man nicht früher als am Ende des 16. Jahrhunderts zu unterscheiden und zog nun allen anderen Orten den Rüdesheimer vor. Der berühmte Rüdesheimer ist fast immer aus Rüdesheim gewesen und eben daher stammt der älteste Wein des Kellers, dessen Geburtsjahr 1624 ist. Dem Rüdesheimer zunächst steht der Hochheimer, zu dem die meisten Apothekeweine gehören. Der älteste Hochheimer des Kellers ist um etwa 190 Jahre jünger als der Rüdesheimer. Diesen ältesten Weinen ist die Bürgerschaft immer ungünstig gestimmt gewesen, weil sie dem Staat zur Last seien, und selbst die Weinherren (mit der Aufsicht über den Keller beauftragte Rathsmittelglieder) haben vielfach auf Abschaffung derselben angefragt, da sie lediglich zum Splendeur dienten. Dann hielt aber jedesmal der Rat seine schützende Hand über die alten Burschen und resolvirte, daß sie pro honore civitatis konservert werden sollen. Das vor allen anderen geschätzte Fach der heutigen Weine ist mit Johannisberger von 1763 gesellt.

Eine Schreckensscene ereignete sich am Sonnabend Nachmittag in Berlin auf dem Steittiner Bahnhof. Der um 2 Uhr 20 Minuten abgehende Zug sollte nach dem dritten Glöckchen den Perron verlassen und setzte sich auch bereits in Bewegung, als plötzlich noch ein Herr und eine Dame mit Backeten im Arm, welche zu spät gekommen waren, in der Wartehalle erschienen und trotz warnender Zurufe der Aufsicht führenden Beamten einen Wagen des fortrollenden Buges zu besteigen suchten. Während der Mann, wie es sich herausstellte, ein in Pantow wohnender Sommergast, sich auf das Trittbrett schwang und auch das Coups erreichte, glitt die Dame beim Aufspringen ab und fiel, während ein Entsegenstreit seitens der zahlreich auf dem Bahnhof befindlichen Augenzeugen entstand, unter das Trittbrett, während der Zug über die Unglückliche hinwegging. Über zwischen den Nädern und der Bahnsteigkante blieb die in der entsetzlichen Gefahr Schwedende unverletzt; nur die linke Seite ihrer Kleider wurde abgequatscht, und als der letzte Wagen an der regungslos liegenden vorbeigerollt war, erhob sich die Frau gänzlich unbeschädigt, nur zu Tode erschrocken.

Mauer-Einsturz. Ein schweres Bau-Unglück hat sich am Dienstag auf einem Neubau in Berlin ereignet. Auf diesem Neubau ist der Grund ausgegraben, und man hatte, um einen etwaigen Nachrutsch bei dem dortigen hügeligen Terrain zu verhindern, eine Umfassungsmauer aufgerichtet. Doch auch dieser Schutz genügte nicht vollständig, und man sah sich genötigt, die Umfassungsmauer „abzustufen“. D. h. mit Balken zu stützen. Während man noch mit der Aufstellung beschäftigt war, stürzte die Umfassungsmauer jedoch mit donnerndem Getöse zusammen, sechs Maurer, welche die Stützen anbringen wollten, unter ihren Trümbern begraben. Sofort wurde die Feuerwehr alarmiert, doch ehe dieselbe noch eintraf, hatten hilfsbereite Hände die Verunglückten schon aus dem Mauergeröll hervorgeholt. Glücklicherweise waren noch alle am Leben; leider hatten aber einige schwere, die anderen leichtere Verletzungen davongetragen. Sämtliche Verunglückten wurden von Feuerwehrleuten nach der Charité überführt, wo sie hoffentlich alle wieder hergestellt werden.

Charles Lerouz hat am 18. Juli auf einem Gute bei Moskau eine Luftfahrt ausgeführt, die nicht ganz günstig verlief. Wie Moskauer Blätter berichten, platzte der Ballon in demselben Augenblick, als der französische Luftschiffer eben mit seinem Fallschirm denselben verlassen hatte. Anderthalb Meter weit von dem Orte des Aufstiegs fiel der Ballon zur Erde herab. Lerouz kam glücklich mit seinem Fallschirm herunter, blieb aber zwischen hohen Kiefern hängen, von wo er mit Stricken heruntergeholt wurde.

Guter Rat. Fremder: "Wie komme ich am schnellsten nach dem Opernhaus?" — Schusterjunge: "Wenn sie tüchtig laufen, Männer!"

Der gepfändete Obelisk. Der "Deutschen Zeitung" wird aus Trafoi geschrieben: "Am Fuße des Ortes liegt, in eine stattliche

Reihe von Kisten verpackt, der bekannte Obelisk, welcher im Dezember vorigen Jahres auf die Spitze des Ortes hätte gebracht werden sollen. Er hat ein recht unruhiges Ende gefunden. Eine bosner Speditionssfirma, welche die Summe von 800 Gulden für die Beförderung des Transportes und anderer Arbeiten zu fordern hatte und ungeachtet aller Betreibung nicht zu ihrem Gelde kommen konnte, sah sich genötigt, das Pfand auf die 27 Kisten mit den Bestandtheilen des Obelisken zu nehmen. Aber nicht bloß diese Forderung, sondern auch jene eines armen Bergführers, welcher die Herren Unternehmer unter großer Gefahr auf den Ort begleitete, blieb unbefriedigt, so daß auch dieser zur Klage gezwungen war, und der Obelisk bereits zum zweiten Male der Pfändung unterzogen werden mußte.

Der Temesvarer Gottschwindel ist nun vollständig aufgeklärt, da die verhaftete Frau Tellesy, deren Tochter als Knabe verkleidet die Gewinnnummern zog, in Temesvar alles eingestanden hat, und auch die Haussdurchsuchung bei Farkas unwiderleglich Beweise der Schulden von Farkas zu Tage förderte. Frau Tellesy hatte gleich bei ihrer Verhaftung den Beamten gegenüber offen zugestanden, daß ihre Tochter an Stelle des Waisenknaben die Gewinnnummern gezogen habe; jedoch jeder Betrug entschieden in Abrede gestellt und ihre Handlungswise damit erklärt, daß ihr Wohlthäter Farkas sie um diese Geselligkeit ersucht habe; ihre Tochter solle die Nummern ziehen, "daß werde ihm Glück bringen." Nach einer anderen Version hat sie dafür 300 Gulden von Farkas erhalten, wie denn auch noch ein größerer Geldbetrag bei ihr vorgefun- den wurde. Auch vor dem Untersuchungsrichter in Temesvar blieb Frau Tellesy zunächst bei dieser Aussage. Sie erklärte, daß sie am Biehngstage auf direkte Bestellung Farkas' in Temesvar gewesen sei. Gleichfalls auf Farkas' Wunsch habe sie ihr Töchterchen Margaretha mit sich gebracht, Farkas' Instruktionen folge dem Mädchen Knabenkleider angelegt und die Sache so angestellt, daß bei der Biehung der Waisenknabe fortgeschickt und statt seiner ihre verkleidete Tochter zum Glücksspiel ausgelassen wurde. Ob und auf welche Weise Farkas das Kind zur Ausübung eines Betruges benützte, wisse sie nicht. Der Untersuchungsrichter begnügte sich vorläufig mit dem Resultate des ersten Verhörs; er erklärte Frau Tellesy für in Untersuchungshaft genommen und verfügte die Einleitung der ordentlichen Untersuchung. Frau Tellesy nahm diese Verfolgungen mit großer Ruhe entgegen und erklärte, gegen dieselben nicht zu appelliren. Inzwischen aber hatten mehrere Zeugen ausgesagt, daß sie nach ihrem Rendezvous mit Farkas im Hotel Tisza in einem größeren Szegediner Bahnhaus 20000 Fl. deponirt habe, ein Beweis, daß die Tellesy an dem Gewinne partizipirt. Am Montag Vormittag wurde sie zweit Mal verhört und legte schließlich auch ein umfassendes Geständnis ab. Auch Farkas hat nun mehr zu gegeben, mit der Frau seit Jahren im Verlehr gestanden zu haben, deren Herkunft zur Biehung veranlaßt und die Mitschuldige bewogen zu haben, ihre Tochter als Knaben zu verkleiden. Der Untersuchungsrichter stellte im Laufe des Verhörs auch weitere schwer belastende Momente fest, demzufolge der Gerichtshof gegen Farkas die regelmäßige Untersuchung anordnete und denselben in Untersuchungshaft versetzte. Die Untersuchung soll auch dem von Farkas als Probiwerkzeug benützten Glücksspiel, das er in einer seiner Wohnungen versteckt hielt, auf der Spur sein. Als besonders belastend fällt gegen Farkas ins Gewicht, daß, wie festgestellt worden ist, er vor einiger Zeit einen bei der Hauptwerkstatt der ungarischen Staatsbahnen beschäftigten Tischler Matauschi damit beauftragt hat, eine sogenannte "Trommel", wie solche bei Biehungen verwendet werden, in der Weise zu adjuzieren, daß das aus Blech bestehende Rad inwendig mit grünem Tuch verkleidet werden solle, damit die in den Holzhülsen befindlichen Nummern kein Geräusch verursachen. Zu bemerken ist, daß die Seitenwände dieser Trommel nicht mit Glasscheiben, sondern mit einem feinmaschigen Drahtnetz versehen waren. Nachdem Matauschi die Arbeit zur vollen Zufriedenheit des Farkas beendigt hatte, nahm Farkas das Biehngsrat mit sich und reiste ab. Wohin Farkas die Trommel gebracht hat, ist noch nicht festgestellt. Es wird nun angenommen, daß diese nachgemachte Trommel bei der kritischen Biehung zur Verwendung kam. Sie war wahrscheinlich im Börbincéne derart präpariert, daß die Biehung der falschen Nummern nicht im Wege des Changirens, sondern nach einer sehr einfachen und bei der falschen Roulette schon oft angewandten Methode geschehen sei. Demnach sind die fünf zu ziehenden Nummern aller Wahrscheinlichkeit nach unter dem Deckel der Trommel derart fixiert gewesen, daß sie von außen gar nicht bemerkten werden konnten. Dem Kinde, welches nun zur betrügerischen Biehung verwendet wurde, brauchte man bloß die Lage der fünf Nummern in der präparierten Trommel zu zeigen, ohne an derselbe irgend welche höhere geistige Anforderungen zu stellen. Bei der Biehung wurde zwar die Trommel mit allen 90 — diesmal 95 — Nummern ganz ordentlich gedreht, allein die fünf Nummern blieben doch an ihrer Stelle, so daß das Kind dieselben hintereinander ohne jede Schwierigkeit gleich auf den ersten Griff erreichen und herausziehen konnte. Im Falle die Nummern nach der Biehung nachgezählt worden wären, hätte man wohl statt 90 95 Nummern gefunden und die Manipulation wäre entdeckt worden; allein die Beteiligten Puspoly und Szudowitsch scheinen eben aus irgend einer rätselhaften Weise die Kommission auch an der üblichen Kontrolle diesmal verhindert zu haben und so ist das Nachzählten der Nummern tatsächlich unterblieben.

Englische Pfandleiter. Ein Geschichtchen über diese durch ihre Rücksichtslosigkeit bekannte Menschenklasse weiß der Pariser "Gil Blas" zu berichten. Das Blatt sagt: "Es ist allgemein bekannt, daß in England eine Art Wucherer unter dem Namen "Pawnbroker" ihre Geschäfte in vollkommener Sicherheit ausüben. Diese Leute haben Kunden in den höchsten Kreisen des Vereinigten Königreichs. Vor Kurzem war einer der königlichen Bringen genötigt, bei einem solchen Wanne eine Anleihe zu machen. Dieser gefärbte sich nach Ablauf des Termins, seinen durchlauchtigsten Kunden auf die Bedingungen der Anleihe aufmerksam zu machen, wurde jedoch in dessen Palais kurzweg abgewiesen. An demselben Abende prangte an der Thière des Pfandleiters ein riesiges Plakat mit den Worten: "John B., Pfandleiter S. Igl. Höhe des Prinzen X." Das geliehene Geld war ein paar Stunden später zurückgezahlt."

Über das Verschwinden des Sekretärs der englischen Botschaft in Konstantinopel, Macmillan, meldet "Daily News": Am letzten Sonnabend verließ Malcolm Macmillan, der Sohn des bekannten Londoner Buchhändlers, begleitet von dem Botschaftssekretär Harding, Russland, um den Olymp zu besteigen. Auf dem ersten Plateau wurden Pferde und Diener zurückgelassen, und beide Herren traten den Weitermarsch zu Fuß an. Macmillan blieb bald zurück, so daß Harding allein den Gipfel erreichte. Als er zurückkehrte, fand er, daß Macmillan verschwunden war. Der Diener hatte auch nichts von ihm gesehen. Der Berg ist abgesucht worden, bisher aber hat sich keine Spur von dem Vermissten gefunden. Man hofft noch immer, daß der selbe in Folge seiner Kurzflüchtigkeit den Weg nicht habe finden können, während allerdings zu befürchten ist, daß Macmillan entweder in einen Abgrund stürzte oder von Räubern gefangen genommen wurde.

Handel und Verkehr.

Berlin, 23. Juli. [Konkurs-Nachrichten.] In dem Konkurs über das Vermögen 1) des Kaufmanns Georg Behrend, in Firma Bernhard Behrend hier, soll mit Genehmigung des Gläubigerausschusses eine Abzugsverteilung von 29000 Mark Massenbestand auf 455862 Mark anerkannte Forderungen erfolgen; 2) des Kaufmanns Hinzelberg soll durch den Verwalter Sieg auf 8372 Mark 42 Pf. Schlussverteilung von 1387 Mark 34 Pf. Massenbestand auf 8372 Mark 42 Pf. zu derlückstigende Forderungen erfolgen. — In dem Konkurs über das Vermögen des Kaufmanns Oskar Löwinski wurde im ersten Termint dem Verwalter Conradi in den Kaufleuten Jacob Schulz, Poststr. 9, S. Becker, Neue Friedrichstr. 22a, und Jacob Golde, Gr.

Frankfurterstr. 30, ein Gläubigerausschuß zur Seite gestellt, dem Käufer eine Kompetenz von 100 Mark bewilligt und den Forderungen ohne Vorrecht von ca. 47900 Mark eine Dividende von 9½ Prozent, bei Durchführung des Verfahrens, in Aussicht gestellt. — Konkurs ist eröffnet über das Vermögen des Butter- und Bierhändlers und des Metzgers Oswald Grosser, Invalidenstr. 134 und Oranienstr. 185 (Bierhandlung und Melkbauerei in Glogau). Konkursverwalter ist der Kaufmann Sieg, Potsdamerstr. 118. Anmeldefrist 28. September. Termint 7. August cr. — Konkurs ist eröffnet über das Vermögen des Bäckermeisters Adolf Königsbach hier, Veteranenstr. 27 und Mendelsohnstraße 16. Konkursverwalter ist der Kaufmann Gödel, Neanderstraße 10. Anmeldefrist 15. September. Termint 5. August. — Der Konkurs über das Vermögen des Fabrikanten G. H. W. Bergmann ist durch Allord beendet. (B. T.)

Berlin, den 24. Juli. (Telegr. Agentur von Alb. Lichtenstein.) Not. n. 23.

Deutsche 348 Reichsa. 104 10 104 10	Russ. 418 Bdrl. Pfdr. 96 30 96 40
Konsolidierte 48 Anl 107 10 107 10	Pols. 58 Pfandbr. 63 20 63 40
Bol. 4 8 Pfandbr. e 101 60 101 70	Pols. Liquid. Pfdr. — 57 10
Bol. 5 8 Pfandbr. 101 30 101 80	Ungar. 48 Goldrente 85 40 85 60
Bol. Rentendreiecke 105 75 105 80	Deut. Kreis. Alt. 162 70 162 70
Deut. Banknoten 171 30 171 40	Deut. fr. Staatsb. 95 30 95 50
Deut. Silberrente 72 60 72 75	Lombarden 51 60 52 80
Bol. Banknoten 208 90 208 90	Fondstimmung
Auss. Anl. 1871 02 —	rubig

Deutsche 348 Reichsa. 104 10 104 10 Russ. 418 Bdrl. Pfdr. 96 30 96 40

Konsolidierte 48 Anl 107 10 107 10 Pol. 58 Pfandbr. 63 20 63 40

Bol. 4 8 Pfandbr. e 101 60 101 70 Pol. Liquid. Pfdr. — 57 10

Bol. 5 8 Pfandbr. 101 30 101 80 Ungar. 48 Goldrente 85 40 85 60

Bol. Rentendreiecke 105 75 105 80 Deut. Kreis. Alt. 162 70 162 70

Deut. Banknoten 171 30 171 40 Deut. fr. Staatsb. 95 30 95 50

Deut. Silberrente 72 60 72 75 Lombarden 51 60 52 80

Bol. Banknoten 208 90 208 90 Fondstimmung

Auss. Anl. 1871 02 — rubig

Deutsche 348 Reichsa. 104 10 104 10 Russ. 418 Bdrl. Pfdr. 96 30 96 40

Konsolidierte 48 Anl 107 10 107 10 Pol. 58 Pfandbr. 63 20 63 40

Bol. 4 8 Pfandbr. e 101 60 101 70 Pol. Liquid. Pfdr. — 57 10

Bol. 5 8 Pfandbr. 101 30 101 80 Ungar. 48 Goldrente 85 40 85 60

Bol. Rentendreiecke 105 75 105 80 Deut. Kreis. Alt. 162 70 162 70

Deut. Banknoten 171 30 171 40 Deut. fr. Staatsb. 95 30 95 50

Deut. Silberrente 72 60 72 75 Lombarden 51 60 52 80

Bol. Banknoten 208 90 208 90 Fondstimmung

Auss. Anl. 1871 02 — rubig

Deutsche 348 Reichsa. 104 10 104 10 Russ. 418 Bdrl. Pfdr. 96 30 96 40

Konsolidierte 48 Anl 107 10 107 10 Pol. 58 Pfandbr. 63 20 63 40

Bol. 4 8 Pfandbr. e 101

St. des Brü. der Bräume	Betrag der Bräume	St. des Brü. menschens	Betrag der Bräume	St. des Brü. menschens	Bräume	Bräume	Bräume
674	300	65425	420	94330	300	133762	300
2638	300	65714	300	100391	600	133766	300
2885	300	66780	300	100521	420	133773	300
5315	300	66785	420	100661	300	134564	300
5316	300	66786	300	100666	300	134949	420
7708	300	66797	300	100669	300	135591	300
10823	300	66558	300	100736	600	135768	300
12671	420	69743	300	101044	300	138888	300
12749	300	73328	300	101419	420	138897	600
14664	24000	73348	300	104474	420	140256	300
16002	300	74183	300	105034	300	140260	300
17247	4500	74192	300	105096	300	140263	300
19935	300	76216	300	105552	300	140266	300
24544	300	76977	300	105627	420	140390	1200
24550	300	76978	3000	105649	300	140394	300
25433	600	78056	300	105823	300	140579	300
25447	300	78060	300	107889	300	140846	300
25594	3000	78102	300	108635	300	142311	420
29172	300	78137	300	108648	300	144217	300
30445	600	78140	300	109864	420	144218	300
31427	300	78305	300	112474	1200	144714	300
31748	600	80293	300	113179	420	145541	300
31932	300	82507	300	113188	300	145543	12000
34733	600	82513	300	113412	300	145546	300
34740	96000	83142	300	113821	300	149204	420
36331	300	83676	300	115757	300	150454	300
36338	300	83679	3000	116578	300	152654	300
39759	420	85781	300	116584	420	152665	300
43812	300	85782	4500	116585	300	152774	300
45845	1200	86274	600	121126	300	155797	420
55988	300	88341	300	122059	6000	156784	300
56512	600	88395	420	122065	420	157283	600
56719	300	89437	1200	122845	420	158214	300
57744	300	93044	420	128330	300	161053	300
58424	300	93048	300	128373	300	162409	420
61230	1200	93582	300	128906	300	164004	300
62774	300	93593	300	130818	300		
63252	300	93597	300	131667	300		

Auf die übrigen 5850 Nummern, welche zu den obigen Serien gehören, ist eine Bräume von je 25 Mark gefallen.

** Bern, 23. Juli. Bei der Subskription auf die eidgenössische 3½ prozentige Anleihe von 1889 sind, so weit bis jetzt bekannt ist, in der Schweiz 32 Millionen Franks und im Auslande 18 Millionen Franks gezeichnet worden.

** Mailänder 45 Lire-Loose von 1861. 86. Verloosung am 1. Juli 1889. Auszahlung in Noten vom 2. Januar 1890 ab bei der Gemeindekasse zu Mailand und der Allgemeinen Eisässischen Bankgesellschaft, Filiale zu Frankfurt a. M.

Gezogene Serien: Ser. 76 149 153 173 182 646 731 738 807 910 1030 1059 1088 1323 1423 1437 1529 1530 1581 2049 2151 2312 2389 2423 2443 2529 2544 2549 2600 2637 2725 2882 3067 3198 3282 3387 3397 3699 3823 3843 3849 3903 3920 3986 4013 4024 4111 4270 4305 4557 4571 4602 4866 4908 5002 5068 5087 5105 5261 5369 5442 5473 5501 5574 5575 5678 5790 5826 5960 5976 6032 6204 6228 6342 6475 6515 6590 6664 6676 6891 6929 7055 7090 7173 7295 7511 7532 7847 7902 7917 7955.

Gewinne: a 1000 Lire Ser. 153 Nr. 5, Ser. 738 Nr. 15 36, Ser. 807 Nr. 8 Ser. 1059 Nr. 18, Ser. 1323 Nr. 4, Ser. 2529 Nr. 43 Ser. 2600 Nr. 44, Ser. 2725 Nr. 43, Ser. 3843 Nr. 32, Ser. 4024 Nr. 10, Ser. 4111 Nr. 48, Ser. 4571 Nr. 33, Ser. 5068 Nr. 17 37, Ser. 5369 Nr. 46, Ser. 5976 Nr. 39, Ser. 6228 Nr. 1, Ser. 7090 Nr. 43, Ser. 7532 Nr. 11.

a 600 Lire Ser. 2312 Nr. 22, Ser. 4602 Nr. 38.

a 300 Lire Ser. 76 Nr. 37, Ser. 2549 Nr. 49, Ser. 5501 Nr. 10.

Amtliche Anzeigen.

Bekanntmachung.

Bei den in der Woche vom 14. bis 20. Juli d. J. unvermehr vorgenommenen polizeilichen Revisionen der zum Verkauf befindlichen Milch hat nach der Greiner'schen Milchwaage die Milch gewogen:

A. In den Verkaufsstellen:

Gr. Gerberstr. 13/14 16½ Grad

51 17

Dominikanerstr. 4 16½ u. 17½

17

Kl. Gerberstr. 6 17

7 17½

Sandstr. 2 17½

10 18

Halbdorfstr. 17 17

22 16½

26 17

29 17

Friedrichstr. 21 17

Mühlenstr. 6 17

10 17

Untere Mühlentstr. 5 16

Gr. Ritterstr. 11 16

Wallstraße 64 17

68 17

71 17½

73 17

B. Bei den Wirthen:

Handschuh aus Jersik 17½

Bez aus Jersik 17

Polczynski aus Jersik 17½

Andreas Bejerlein aus Rataj 18

Johann Roth aus Rataj 17½

Andreas Schneider aus Rataj 17

Joseph Szymkowiak aus Rataj 16½

Barbara Domkowiak aus Rataj 17½

Barbara Szymkowiak aus Rataj 17

Schneider aus Ober-Wilda 17½

Wittlowski aus Ober-Wilda 16½

Indem ich dieses Resultat zur

Bekanntmachung.

In unser Firmen-Register ist folgendes eingetragen worden:

Spalte 1: Laufende Nr. 292.

Spalte 2: Bezeichnung des Firmeninhabers: Molterer-pächter Hermann Billmann in Wargowo.

Spalte 3: Ort der Niederlassung: Wargowo.

Spalte 4: Bezeichnung der Firma: Hermann Billmann.

Spalte 5: Zeit der Eintragung: Eingetragen zufolge Verfügung vom 19. Juli 1889 am 20. Juli 1889.

Rogasen, den 20. Juli 1889.

Königliches Amtsgericht.

Konkursverfahren.

Im A. Aron'schen Konkurse soll die Schlussvertheilung erfolgen.

Hierzu sind Mark 2579,72 verfügbare.

Zu berücksichtigen sind Mark

20 090,71 nicht bevorrechtigte For-

derungen.

Gnesen, am 23. Juli 1889.

Der Konkursverwalter.

Fromm.

Freitag, den 26. d. Mts., Vor-

mittags 10½ Uhr, werde ich in der

Pfandkammer einen Winterüber-

zieher und andere Kleidungsstücke

zwangsläufig für das Meistgebot verkaufen.

11843

Schmidtke, Gerichtsvollzieher.

a 250 Lire Ser. 646 Nr. 2, Ser. 1323 Nr. 14, Ser. 3397 Nr. 1, Ser. 3443 Nr. 20, Ser. 5574 Nr. 37, Ser. 5826 Nr. 7, a 200 Lire Ser. 646 Nr. 23, Ser. 2529 Nr. 1, Ser. 2544 Nr. 23, Ser. 5976 Nr. 50, Ser. 6929 Nr. 10 37, Ser. 7055 Nr. 49, Ser. 7511 Nr. 49, a 100 Lire Ser. 738 Nr. 29, Ser. 1030 Nr. 6, Ser. 2049 Nr. 5, Ser. 2549 Nr. 18, Ser. 4866 Nr. 6, Ser. 4908 Nr. 27, Ser. 5369 Nr. 37, Ser. 5574 Nr. 13, Ser. 6475 Nr. 14, Ser. 7532 Nr. 38, a 60 Lire Ser. 153 Nr. 47, Ser. 173 Nr. 11, Ser. 738 Nr. 12, Ser. 1088 Nr. 11